

# VOLKSWACHT.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Postzeitungsliste  
Nr. 5540.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Teil: Fritz Kunert, Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

Postzeitungsliste  
Nr. 5540.

Die „Schlesische Volkswacht“ ist durch unsere Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post, durch Colporteurs zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf.

Sonnabend, 14. Februar 1891.

Die „Schles. Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal.  
Der Inseratenpreis  
für die 6 gespaltene Pettzeile beträgt 20 Pf.

## Randglossen

zum Programm der deutschen Arbeiterpartei.

Von Karl Marx.

III.

Es versteht sich ganz von selbst, daß, um überhaupt kämpfen zu können, die Arbeiterklasse sich bei sich zu Haus organisieren muß als Klasse, und daß das Inland der unmittelbare Schauplatz ihres Kampfes ist. Insofern ist ihr Klassenkampf, nicht dem Inhalt, sondern, wie das kommunistische Manifest sagt, „der Form nach“ national. Aber der „Rahmen des heutigen nationalen Staats“ z. B. des Deutschen Reichs, steht selbst wieder ökonomisch „im Rahmen“ des Weltmarkts, politisch „im Rahmen“ des Staatensystems. Der erste beste Kaufmann weiß, daß der deutsche Handel zugleich ausländischer Handel ist, und die Größe des Herrn Bismarck besteht ja eben in einer Art internationaler Politik.

Und worauf reduziert die deutsche Arbeiterpartei ihren Internationalismus? Auf das Bewußtsein, daß das Ergebnis ihres Strebens, „die internationale Völkerverbrüderung sein wird“ — eine dem bürgerlichen Freiheits- und Friedensbund entlehnte Phrase, die als Äquivalent passiren soll für die internationale Verbrüderung der Arbeiterklassen im gemeinschaftlichen Kampf gegen die herrschenden Klassen und ihre Regierungen. Von internationalen Funktionen der deutschen Arbeiterklasse also kein Wort! Und so soll sie ihrer eigenen, mit den Bourgeois aller anderen Länder bereits gegen sie verbrüdereten, Bourgeoisie und Herrn Bismarcks internationaler Verschwörungspolitik das Paroli bieten!

In der Tat steht das internationale Bekenntnis des Programms noch unendlich tief unter dem der Freihandelspartei. Auch sie behauptet, das Ergebnis ihres Strebens sei, „die internationale Völker-Verbrüderung.“ Sie tut aber auch etwas, um den Handel international zu machen, und begnügt sich keineswegs bei dem Bewußtsein — daß alle Völker bei sich zu Haus Handel treiben.

Die internationale Tätigkeit der Arbeiterklassen hängt in keiner Art von der Existenz der „Internationalen Arbeiterassoziation“ ab. Diese war nur der erste Versuch, jener Tätigkeit ein Zentralorgan zu schaffen; ein Versuch, der durch den Anstoß, welchen er gab, von bleibendem Erfolg, aber, in seiner ersten historischen Form nach dem Fall der Pariser Kommune nicht länger durchführbar war.

Bismarcks „Norddeutsche“ war vollständig im Recht, wenn sie zur Zufriedenheit ihres Meisters verkündete, die deutsche Arbeiterpartei habe in dem neuen Programm den Internationalismus abgeschworen.

„Von diesen Grundsätzen ausgehend, erstrebt die deutsche Arbeiterpartei mit allen gesetzlichen Mitteln den freien Staat — und — die sozialistische Gesellschaft; die Aufhebung des Lohnsystems mit dem ehernen Lohngesetz — und — der Ausbeutung in jeder Gestalt; die Beseitigung aller sozialen und politischen Ungleichheit.“

Auf den „freien“ Staat komme ich später zurück.

Also in Zukunft hat die deutsche Arbeiterpartei an Lassalle's „ehernes Lohngesetz“ zu glauben! Damit es nicht verloren geht, begeht man den Unsinn von „Aufhebung des Lohnsystems“ (sollte heißen: System der Lohnarbeit) mit dem „ehernen Lohngesetz“ zu

sprechen. Hebe ich die Lohnarbeit auf, so hebe ich natürlich auch ihre Gesetze auf, seien sie „ehern“ oder schwammig. Aber Lassalle's Bekämpfung der Lohnarbeit dreht sich fast nur um dies sogenannte Gesetz. Um daher zu beweisen, daß die Lassalle'sche Seite gesiegt hat, muß das „Lohnsystem mit dem ehernen Lohngesetz“ aufgehoben werden, und nicht ohne dasselbe.

Von dem „ehernen Lohngesetz“ gehört Lassalle bekanntlich nichts als das den Götthe'schen „ewigen, ehernen großen Gesetzen“ entlehnte Wort „ehern“. Das Wort ehern ist eine Signatur, woran sich die Rechtgläubigen erkennen. Nehme ich aber das Gesetz mit Lassalle's Stempel und daher in seinem Sinn, so muß ich es auch mit seiner Begründung nehmen. Und was ist sie! Wie lange schon kurz vor Lassalle's Tod zeigte: die (von Lange selbst gepredigte) Malthus'sche Bevölkerungstheorie. Ist diese aber richtig, so kann ich wieder das Gesetz nicht aufheben und wenn ich hundertmal die Lohnarbeit aufhebe, weil das Gesetz dann nicht nur das System der Lohnarbeit, sondern jedes gesellschaftliche System beherrscht. Gerade hierauf fußend, haben seit fünfzig Jahren und länger die Defonomen bewiesen, daß der Sozialismus das naturbegründete Elend nicht aufheben, sondern nur verallgemeinern, gleichzeitig über die ganze Oberfläche der Gesellschaft verteilen könne!

Aber all das ist nicht die Hauptsache. Ganz abgesehen von der falschen Lassalle'schen Fassung des Gesetzes, besteht der wahrhaft empörende Rückschritt darin:

Seit Lassalle's Tode hat sich die wissenschaftliche Einsicht in unserer Partei Bahn gebrochen, daß der Arbeitslohn nicht das ist, was er zu sein scheint, nämlich der Wert resp. Preis der Arbeit, sondern nur eine maskierte Form für den Wert resp. Preis der Arbeitskraft. Damit war die ganze bisherige bürgerliche Auffassung des Arbeitslohns, sowie die ganze bisher gegen selbe gerichtete Kritik ein für alle Mal über den Haufen geworfen und klargelegt, daß der Lohnarbeiter nur die Erlaubnis hat, für sein eigenes Leben zu arbeiten, d. h. zu leben, so weit er gewisse Zeit umsonst für den Kapitalisten (daher auch für dessen Mitgläubiger an Mehrwert) arbeitet; daß das ganze kapitalistische Produktionssystem sich darum dreht, diese Gratisarbeit zu verlängern durch Ausbeutung des Arbeitstages oder durch Entwicklung der Produktivität, resp. größere Spannung der Arbeitskraft zc.; daß also das System der Lohnarbeit ein System der Sklaverei und zwar einer Sklaverei ist, die im selben Maß härter wird, wie sich die gesellschaftlichen Produktivkräfte der Arbeit entwickeln, ob nun der Arbeiter bessere oder schlechtere Zeiten empfangt. Und nachdem diese Einsicht unter unserer Partei sich mehr und mehr Bahn gebrochen, kehrt man zu Lassalle's Dogmen zurück, obgleich man nun wissen mußte, daß Lassalle nicht wußte, was der Arbeitslohn war, sondern im Gefolg der bürgerlichen Defonomen, den Schein für das Wesen der Sache nahm.

Es ist, als ob unter Sklaven, die endlich hinter das Geheimnis der Sklaverei gekommen und in Rebellion ausgebrochen, ein in veralteten Vorstellungen befangener Sklave auf das Programm der Rebellion schriebe: die Sklaverei muß abgeschafft werden, weil die Befestigung der Sklaven im System der Sklaverei ein gewisses niedriges Maximum nicht überschreiten kann!

Die bloße Tatsache, daß die Vertreter unserer Partei fähig waren, ein so ungeheuerliches Attentat auf die in der Parteimasse verbreitete Einsicht zu begehen, beweist sie nicht allein, mit welchem . . . . .

Leichtsinne . . . . . sie bei Abfassung des Kompromisprogramms zu Werke gingen!

Anstatt der unbestimmten Schlußphrase des Paragraphen „die Beseitigung aller sozialen und politischen Ungleichheit“ war zu sagen: daß mit der Abschaffung der Klassenunterschiede von selbst alle aus ihnen entspringende soziale und politische Ungleichheit verschwindet.

„Die deutsche Arbeiterpartei verlangt, um die Lösung der sozialen Frage anzubahnen, die Errichtung von Produktivgenossenschaften mit Staatshilfe unter der demokratischen Kontrolle des arbeitenden Volks. Die Produktivgenossenschaften sind für Industrie und Ackerbau in solchem Umfange ins Leben zu rufen, daß aus ihnen die sozialistische Organisation der Gesamtarbeit entsteht.“

Nach dem Lassalle'schen „ehernen Lohngesetz“ das Heilmittel des Propheten. Es wird in würdiger Weise „angebaut“. An die Stelle des existierenden Klassenkampfes tritt eine Zeitungschreiberphrase: „die soziale Frage“, deren „Lösung“ man „anbahnt“. Statt aus dem revolutionären Umwandlungsprozesse der Gesellschaft, „entsteht die „sozialistische Organisation der Gesamtarbeit“ aus „der Staatshilfe“, die der Staat Produktiv-Genossenschaften giebt, die er, nicht der Arbeiter, „ins Leben ruft“. Es ist dies würdig der Einbildung Lassalle's, daß man mit Staatsanlehen ebenso gut eine neue Gesellschaft bauen kann wie eine neue Eisenbahn!

Aus . . . . . Scham stellt man „die Staatshilfe“ — unter die demokratische Kontrolle des „arbeitenden Volks“.

Erstens besteht „das arbeitende Volk“ in Deutschland zur Majorität aus Bauern und nicht aus Proletariern.

Zweitens heißt „demokratisch“ zu deutsch „volks-herrschaftlich“. Was heißt aber „die volksherrschaftliche Kontrolle des arbeitenden Volkes?“ Und nun gar bei einem Arbeitervolk, das durch diese Forderungen, die es an den Staat stellt, sein volles Bewußtsein ausspricht, daß es weder an der Herrschaft ist, noch zur Herrschaft reif ist!

Auf die Kritik des von Buchez unter Louis Philippe im Gegensatz gegen die französischen Sozialisten verschriebenen, und von den reaktionären Arbeitern des „Atelier“ angenommenen Rezepts, ist es überflüssig, hier einzugehen. Es liegt auch der Hauptanstoß nicht darin, daß man diese spezifische Wunderkur ins Programm geschrieben, sondern daß man überhaupt vom Standpunkt der Klassenbewegung zu dem der Seltenbewegung zurückgeht.

Daß die Arbeiter die Bedingungen der genossenschaftlichen Produktion auf sozialem, und zunächst bei sich auf nationalem Maßstab herstellen wollen, heißt nur, daß sie an der Umwälzung der jetzigen Produktionsbedingungen arbeiten, und hat nichts gemein mit der Stiftung von Kooperativgesellschaften mit Staatshilfe. Was aber die jetzigen Kooperativgesellschaften betrifft, so haben sie nur Wert, soweit sie unabhängige, weder von den Regierungen noch von den Bourgeois protegierte Arbeiterschöpfungen sind.

Deutschland.

Abgeordnetenhause.  
29. Sitzung.

Eingegangen ist ein Gesetzentwurf betreffend die

Erweiterung, Vervollständigung und bessere Ausrüstung des Staatsbahn-Reges.

Zur dritten Beratung steht der Entwurf eines Wildschaden-Gesetzes.

In der Spezialdebatte beantragte zu § 1 Abg. von Dobeneck, die Kommissionsvorlage wieder herzu stellen und eine Schadenersatzpflicht für Rehwild und Fasanen nicht anzuerkennen.

Der Antrag wird abgelehnt und § 1 nach dem Beschlusse zweiter Lesung angenommen, desgleichen §§ 2-4.

Bei § 5 bemerkt Abg. v. d. Red.: Wenn Sie sich nicht entschließen, für Rehwild und Fasanen jetzt den Regreß abzulehnen, machen Sie das Gesetz für Alle, die etwas von der Jagd verstehen, unannehmbar, und Sie tun damit der Sache selbst den größten Schaden; nehmen Sie also meinen Antrag wegen des Ausschlusses des Schadenersatzes für Rehe und Fasanen an.

Abg. Struß begründet einen Antrag, der den Regreß für Rehe beseitigen und nur für Schwarz-, Eich-, Rot- und Dammwild einen solchen anerkennen will.

Abg. Franke (Tonbern) meint, daß es sehr wohl nachzuweisen sei, aus wessen Gebiet Rehe und Fasanen ausgetreten seien, daß deshalb auch ein Regreß geschaffen werden müsse, wenn man das Gesetz nicht in Bezug auf einer der wesentlichsten Punkte unwirksam machen wolle.

Der Antrag von der Red. wird mit großer Majorität abgelehnt; der Antrag Struß wird gegen die Stimmen der Konservativen, Freikonserwativen und der national-liberalen Abg. Czec, Gebrecht, v. Benda, v. Sycern und eines Teiles des Zentrums abgelehnt, § 5 in der Fassung der zweiten Lesung angenommen.

Zu § 7 beantragt Abg. Ninkelen, den Anspruch auf Schadenersatz nicht bei der für das geschädigte Grundstück zuständigen Orts-Polizeibehörde, sondern bei dem Gemeindevorsteher anmelden zu lassen.

Nach kurzer Begründung durch den Antragsteller wird der Antrag mit 154 gegen 147 Stimmen verworfen.

Zu § 13, der den Besitzern von Obst-, Weins-, Gemüse-, Blumen- und Baumschul-Anlagen das Recht zuspricht, Vögel und Wild, welche Schaden anrichten, abzuschließen, wird ein Amendement Herold angenommen, welcher den bezeichneten Besitzern das Recht zuspricht, die Schäden anrichtenden Tiere „zu jeder Zeit“ abzuschließen.

Der Rest des Gesetzes wird ohne Debatte angenommen.

Vor der Schlußabstimmung nimmt das Wort Minister v. Heyden: Im Laufe der Verhandlungen ist der Wunsch ausgesprochen, daß ich die Beschlüsse dieses Hauses vor dem Herrenhause mit voller Ueberzeugung vertreten möchte. Dieses würde ich nur können, wenn ich selbst von der Güte der Sache überzeugt wäre, was ich für alle Bestimmungen des Entwurfs nicht behaupten kann, besonders angeht die schwankenden Majoritäten, mit denen die Beschlüsse gefaßt worden sind. Ich werde mich nach wie vor bemühen, daß aus

den Beratungen beider Häuser ein praktisches Ergebnis zu Stande kommt, und gebe die Hoffnung auf eine endgiltige Regelung der Angelegenheiten noch nicht auf.

Darauf wird das Gesetz im Ganzen angenommen. Es folgt die erste Beratung des Antrages Bachem auf Annahme eines Gesetzesentwurfs, welcher das Gesetz von 1851/73, betreffend die Klassen- und Einkommensteuer, dahin ändern will, daß in denjenigen Landes-teilen, in welchen für die Gemeindevertreter-Wahlen die Wähler nach Maßgabe der von ihnen zu entrichtenden direkten Staatssteuer in Abteilungen geteilt werden, allgemein der Zensus auf 6 Mark festgesetzt werden soll. Das Gesetz soll am 1. April 1892 in Kraft treten und ortstatutarische Bestimmungen, welche einen höheren Zensus festsetzen, an demselben Tage ihre Gültigkeit verlieren.

Der Antrag wird an die Einkommensteuergesetz-Kommission überwiesen.

Der Antrag des Abg. v. Bülow (Wardsee) auf Annahme eines Gesetzesentwurfs, betreffend die Gültigkeit der Jagdscheine im ganzen preussischen Staatsgebiete, wird ohne erhebliche Debatte mit der vom Regierungskommissar Geh. Rath Lumperbind empfohlenen Modifikation, wonach von der Bezugnahme auf Helgoland abgesehen und die Ausdehnung auf den Kreis Herzogtum Sauenburg beschränkt wird, in zweiter Lesung angenommen.

Abg. Landrat Riech befürwortet darauf einen von ihm eingebrachten Gesetzesentwurf, durch welchen die in der Kreisordnung für Hessen-Nassau statuirten Befugnisse der Städte, frei über die Art der Aufbringung ihrer Anteile an den Kreisaufgaben zu beschließen, auf die Landgemeinden übertragen werden sollen. Ein großer Teil der dortigen Landgemeinden unterscheidet sich eigentlich nur dem Namen nach von Städten. Außerdem sei es ungerecht, daß gut situirte Landgemeinden, welche mit Ueberschüssen wirtschaften, diese nicht zur Deckung der Kreisabgaben verwenden dürfen.

Minister Herrfurth erklärt, daß ihm Wünsche der betreffenden Gemeinden in der Richtung des Antrages bisher nicht entgegengetreten seien. Die Frage dürfe nicht für eine Provinz allein betrachtet werden. Gegenwärtig bestehe eine große Verschiedenartigkeit in den verschiedenen Teilen der Monarchie bezüglich dieses Punktes. Die Regierung sei auf Abhilfe bedacht, diese müsse aber generell erfolgen.

Der Antragsteller zieht nach dieser Erklärung seinen Antrag zurück.

Parlamentarisches. Die Kommission des Reichstages zur Vorberatung des Entwurfs eines Gesetzes, betreffend die Abänderung des Gesetzes über die Besteuerung des Branntweins, vom 24. Juni 1887, besteht aus den Abgg.: Dr. Barth, Bömel, Dr. Buhl, Dillinger, Schriftführer, Gamp, Stellvertreter des Vorsitzenden, Dr. Giele, Gröber, Schriftführer, Hug, Kersling, Graf v. Kleiß-Schmenzin, Dr. v. Komierowski, Dr. Lieber, Menzer, Schriftführer, Graf v. Mirbach, Münch, Dr. Orterer, Vorsitzender, Boll, Dr. Simonis, Stolle, Szmulc, Wurm.

Wilhelm Riedel hat in einer öffentlichen Versammlung des Arbeiterbildungsvereins in Weiskesee

einen Vortrag über „Die Sozialdemokratie und der Reichstag“ gehalten. Der Redner sprach etwa folgendes:

Genossen! Häufig schon haben unsere Gegner behauptet, die heutige Arbeiterbewegung entbehre jeder tieferen Grundlage und sei nicht durch die Mißstände in der Gesellschaft, sondern durch eine Handvoll von Verbrechern und Verschwörern künstlich hervorgerufen worden. Das Widersinnige dieser Behauptung springt aber schon bei einer oberflächlichen Betrachtung sofort ins Auge. Denn niemals würde es eine Handvoll von Verschwörern dahin gebracht haben, ihre Lehren über die ganze gebildete Welt zu verbreiten. Und doch finden wir tatsächlich überall dieselbe Bewegung, dasselbe Ringen nach Gleichberechtigung aller Menschen; wohin wir blicken mögen, überall tritt uns der Kampf des Kapitals mit der Arbeit, des Herrn mit dem Knechte entgegen. Und in allen Zeiten finden wir den Gegensatz zwischen Herren und Knechten in mehr oder weniger veränderter Form wieder. Im grauen Altertum, zu den Zeiten der Griechen und Römer, setzte der Herr den Fuß auf den Nacken des Sklaven, im Mittelalter spannte der Gutsherr den leibeigenen Bauer vor den Pflug, und heute treibt das Kapital den Lohnsklaven in die Fabriken. Zwar ist der Mensch heute auf dem Papier frei, frei nach Recht und Gesetz gleichberechtigt. In Wirklichkeit aber ist die Sklaverei ärger und un-erträglicher denn je. Die heutige Sklaverei besteht auf dem Boden der bürgerlichen Gesellschaft, und soll sie abgeschafft werden, so kann das nur dann geschehen, wenn die heutige Gesellschaft von Grund aus umgestaltet wird. Und in dieser Erkenntnis wurzelt die Saite der Sozialdemokratie.

Wir wissen, daß in der Urzeit ein Eigentum in unserem Sinne nicht bestanden hat. Das Land, der Grund und Boden, gehörte wie die Luft einem Jeden, und wer leben wollte, der mußte auch arbeiten. Eine Ausbeutung der Arbeit bestand damals nicht und konnte auch nicht bestehen, weil die Arbeit Allen gemeinsam, jeder Mensch Arbeiter war und sich die notwendigen Arbeitswerkzeuge selber verfertigte. Als dann aber mit der Zeit die Arbeitswerkzeuge immer künstlicher wurden und für den Einzelnen in Folge der schwierigen Herstellung bald kaum noch zu erlangen waren, da gewannen Einzelne vermöge ihrer besseren Werkzeuge ein Uebergewicht über ihre Mitmenschen, ein Uebergewicht, welches sich in einem nach Jahrtausenden zählenden Entwicklungsprozeß zu seiner jetzigen Form herausgebildet hat und nunmehr so weit gekommen ist, daß kein Mensch mehr im Stande ist, sich Arbeitswerkzeuge zu verschaffen oder was dasselbe ist, Kapital für sich selber zu erarbeiten, sondern nur noch für andere, fremde Menschen, die der Zufall in den Besitz der Arbeitswerkzeuge gesetzt hat. Wir können diesen Entwicklungsprozeß so recht genau an der Geschichte des Mittelalters verfolgen. Im Mittelalter organisierte man zuerst die Arbeit und schuf Zünfte und Zünfte; man suchte einem jeden Arbeit zu verschaffen und die Produktion sowohl für die Produzenten wie für die Konsumenten gleich günstig zu gestalten. Durch das in Folge der zunehmenden Wohlhabenheit der Meister

### Der Stamm

Nach dem Italienischen des G. d'Annunziata. (Schluß).

Toto näherte sich ihr lächelnd und nahm von ihr das Brot, das sie ihm angeboten. Beide aßen schweigend, dann blickten sie einander drei oder vier Mal lächelnd an.

„Wo bist Du her?“ flüsterte Ninni. Er gab ihr durch Zeichen zu verstehen, daß er stumm sei. Dabei öffnete er seine Lippen, und das Mädchen blickte in seinen von der Grausamkeit der Räuber verunstalteten Mund. Sie wandte sich schauernd ab. Toto aber berührte leicht ihre Hand, dabei füllten sich ihm die Augen mit Tränen, als ob er ihr sagen wollte: „Wende dich nicht ab von mir, entsetze nicht, wie die Anderen, hab' Erbarmen mit mir!“

Seiner Kehle entrang sich aber ein so ungesüßter Laut, daß die arme Ninni von Neuem erschauerte.

„Lebe wol“, flüsterte sie davoneilend.

Bald darauf begegneten sie einander wieder, und von da an waren sie wie Bruder und Schwester.

Oft saßen sie mitammen an der Sonne. Toto lehnte mit seinem großen, wolligen Haupte an ihrer Schulter und schloß vor Entzücken die Augen, wenn sie ihm die Haare von der Stirne zurückstrich und ihm Lieblingemärchen erzählte.

„Es war einmal ein König, der hatte drei Töchter. Die jüngste hieß Stellina und hatte goldene Haare und diamantene Augen; und wenn sie auf der

Gasse ging, so blieben die Leute stehen und sagten: „Das ist die Madonna!“ Ein Tages, als sie in ihrem Garten Blumen pflüchte, sah sie auf einem Baume einen prächtigen, grünen Papagei . . .“

Toto schloß eingewiegt von dem süßen Stimmchen solange die Augen, bis er einlief und von der schönen Stellina träumte. Ninni erzählte immer lang-samer, bis sie aufhörte.

Und die Sonne umglänzte die armen, geklumpten Kinder mit ihren goldenen Strahlen. —

So verbrachten sie missammen viele Tage und Wochen. Sie teilten unter sich die Almosen, schloßen auf den Etinnen, schlenderten in den Dörfern, in welchen Trauben glühten, herum, obwohl ihnen dafür mancher Tracht Prügel von den Bauern zu Teil wurde.

Toto war jetzt vollkommen glücklich. Oft hob er das Mädchen auf seine Schulter und lief mit ihr, als ob ihm jemand den Kopf angezündet, wie toll über Geden und Gräben, bis er ganz erhitzt unter einem Baume oder im Gebüsch laut lachend innehielt. Die erschrockene Ninni lachte dann mit ihm, aber wenn zufällig ihre Augen auf seinem verunstalteten Mund, der im Lachen noch gefährlicher anzuschauen war, ruhten, fühlte sie sich allgütlich von Trauen ergriffen.

Oft bemerkte es Toto, und war dann den ganzen Tag traurig.

Wie süß war doch der Oktober. Die dunklen Berge spiegelten sich in scharfen Zügen am Himmel wieder, die ganze Gegend war grün, umgeben von

durchsichtig blauen Dämpfen, die sich in der Höhe mit dem reinen, blauen Firmament vereinigten.

Ninni schloß den Mund geöffnet, auf einem Bündel Heu. Toto lag zusammengesauert neben ihr. Einige Schritte entfernt war eine Hecke von dünnen Reibern und zwei alte Olivenbäume mit durchlöchernten Stämmen. Von dieser Seite war über die niedere Hecke durch die grauen Blätter der Oliven die schönste Fernsicht auf den blauen, lachenden Himmel. Der arme Toto saß in Gedanken versunken. Der weiß, an was er dachte. Vielleicht an den wilden Moro. Oder an die gelbe Lehmhütte, da unten unter der Eiche, in welcher sein altes Mütterchen spinnend vergebens seiner harnte.

Der Geruch des Heues stieg ihm zu Kopfe. Er hatte ein Gefühl, als ob in seinem Blute tausend Ameisen auf und nieder liefen. Jeden Augenblick, da ihm das Blut immer mehr zu Kopfe stieg, suchte er zusammen. In seiner Seele entstanden rasch nach einander die schönsten Bilder, die schönsten Träume, um ebenso rasch wieder zu verschwinden.

Habt ihr jemals ein Stoppelfeld brennen sehen? Die kurzen Stoppeln, kaum von der Flamme berührt, erglänzen im Feuer, aber im Nu sind sie in Asche verwandelt.

Ninni atmete ruhig mit etwas rückwärts gesenktem Haupte. Toto nahm einen Strohaln und klagte sie an der Kehle. Ninni hielt die Augen noch geschlossen und verjagte mit nachlässiger Oberlippe die vermeintliche Fliege. Toto sprang seitwärts, und weil er sie durch sein Lachen nicht aufwecken wollte, verjagte er sich den Mund mit den Händen. Dann lief er, stieg

immer steigende Uebergewicht derselben, die die Gesellen herabzudrücken und zu Bürgern zweiter Klasse zu machen streben, entstand nun allmählig ein scharfer Gegensatz zwischen Meister und Geselle — Kapital und Arbeit — und im 14. Jahrhundert tobte zwischen beiden ein wilder Kampf. — Da kam die Entdeckung Amerikas, und mit einem Schlage erlitt der ganze Handel eine vollständige Umgestaltung. Jenem ungeheuren Reich der Spanier, in dem die Sonne nicht unterging, fielen zuerst die Früchte der neu erschlossenen Länder in den Schooß. Schiffe, bis an den Rand mit Gold und Edelmetall gefüllt, schwammen von Amerika nach Spaniens Häfen, so daß es von Gold fast erstickt wurde. Aber Spanien erging es, wie jenem König M. das, dessen Verührung alles in Gold verwandelte: es mußte bei all' seinem Reichtum verhungern, weil es den Wert der Arbeit nicht kannte. Anders England und Holland! Die Bewohner dieser beiden Länder kannten den Wert eines Gegenstandes, in welchen menschliche Arbeit hineingearbeitet ist, ganz genau; sie besiedelten die neu entdeckten Länder und schufen dauernden Reichtum durch Arbeit. Jetzt wurde der Handel den großen Städten Deutschlands entrissen und nach den Häfenplätzen der Engländer und Holländer verlegt, und das Mittelmeer, bisher der Träger des Welt Handels, sank zu einem bedeutungslosen Binnensee herab. Hinzu kam noch, daß besonders den Engländern durch die Reformation die Reichthümer gegeben wurde, Deutschland hingegen die Berrissenheit, an deren unheilvollen Folgen es heute noch krankt.

Wie die Entdeckung von Amerika den Handel vollständig in andere Bahnen lenkte, so rief die Erfindung der Dampfmaschinen eine vollständige Umwandlung des Gewerbebetriebes hervor: Die Kleinindustrie wurde verdrängt und an ihre Stelle trat die Großindustrie. Den Hauptentwicklungsprozeß hat die Großindustrie seit den fünfziger Jahren durchgemacht, und die stetig fortschreitende Entwicklung hat besonders in der letzten Zeit großartige Dimensionen angenommen. Die Kleinproduktion liegt im Sterben; der Kapitalismus hat ihr den Todesstoß versetzt, und das Kind des absterbenden Kapitalismus ist das Proletariat. In dem Gehilfen der früheren Kleinproduzenten konnte man wenigstens noch die schwache Hoffnung erwecken, es sei möglich, es durch Fleiß und Sparsamkeit ebenfalls zu einem kleinen Betriebe zu bringen. Würde aber heute Jemand einem in einem großen Etablissement beschäftigten Arbeiter sagen, er sei im Stande, sich durch seiner Hände Arbeit ein eben solches Etablissement zu erwerben, so wäre das Torheit. Hierauf gründet sich der scharfe Klassengegensatz, und aus dem Klassengegensatz ist die sozialistische Bewegung hervorgegangen.

Frägt man uns nun: Was will die Sozialdemokratie? so können wir antworten: Die Sozialdemokratie will genau das Gegenteil von all' dem, was man ihr in die Schuhe schiebt! — Man sagt, die Sozialdemokratie beabsichtige, eine Teilung des Eigentums herbeizuführen. Nur ein Tor kann das behaupten! Denn wenn die Sozialdemokratie tatsächlich eine Teilung anstrebte, so würden sie das Proletariat nicht aufheben,

sondern verallgemeinern. Nicht in dem Besitz, sondern in der Arbeit liegt der ganze Wert. — Wenn wir aber einmal zusehen, wer denn in Wirklichkeit t. i. t. ist es der Kapitalist, der Arbeitgeber, der den durch den Arbeiter erarbeiteten Wert teilt und zwar so, daß der eigentliche Erzeuger der Werte am Hungertuche nagen muß. Man sagt ferner, wir wollten die Familie aufheben. Nein! nicht wir, sondern die heutige Gesellschaft hebt die Familie auf. Die Gesellschaft ist es, welche den Mann zwingt, sich morgens in aller Frühe von seinem Weibe, seinem schlummernden Kinde loszureißen, und wenn der Vater dann Abends tommüde von der Arbeit nach Hause kommt, dann schläft sein Kind; er muß darauf verzichten, es in seine Arme zu nehmen, es zu küssen, an's Herz zu drücken und wahre Vaterfreude zu empfinden. Jeden Vorwurf, den man uns zu machen versucht, können wir zurückgeben und sagen: „Was Ihr uns vorwerft, das ist einzig und allein Eure Sünde.“ Wir wollen die Menschen frei machen, frei von dem Gold, ohne welches heute nichts mehr erlangt werden kann. Wie manche Trolente, die sich unter einer kundigen Leitung herrlich entsalten würden, müssen zur Arbeit, in die Treitmühle gehen, weil sie nicht die Geldmittel zur Ausbildung besitzen. Deshalb ist unser Ziel: Wir wollen den Klassenunterschied beseitigen, indem wir die Klasse der Besitzenden und Nichtbesitzenden aufheben, für jeden gleiche Bedingungen einführen und jedem eine menschenwürdige Existenz schaffen! Wir wollen die Klassenherrschaft beseitigen, durch welche die oberen Zehntausend das arbeitende Volk in ihrer Gewalt haben! Denn kein Mensch hat das Recht, andere für sich arbeiten zu lassen und Werkzeuge zu besitzen, durch welche er sich zum Herrn und seine Mitmenschen zu Sklaven macht; wer aber die Arbeitswerkzeuge besitzt, ist auch Besitzer des Arbeitens!

Der Kapitalist sagt, er sei der Vorkämpfer der Arbeiter, die ohne ihn hungern müssen; und die Sache ist gerade umgekehrt. Der Kapitalist müßte Hunger leiden, wenn er den Arbeiter nicht hätte. Von selbst vermehrt sich das Geld nicht: es wächst nur durch ein Mittel, und dieses eine Mittel ist der Schweiß des Arbeiters, mit welchem es besetzt werden muß. Dann heßt es und bringt Junge. Hier setzt nun die Sozialdemokratie ein. Sie fordert mit aller Macht die sozialistische Produktionsweise, Abschaffung der Lohnarbeit und Enteignung der Besitzer der Arbeitswerkzeuge, so daß ein jeder den vollen Ertrag seiner Arbeit selbst genießen kann. Das erstrebt die Sozialdemokratie.

Die Geschichte unserer Partei ist noch eine sehr kurze. Aber seit den 60er Jahren sind wir die am stärksten entwickelte Sozialdemokratie der Welt geworden, und seit dem 20. Februar des Jahres 1890 sind wir auch die stärkste Partei des deutschen Reiches und stehen mächtig und gefürchtet da. Durch die größere Anzahl von Mitgliedern ist der sozialdemokratischen Fraktion aber auch eine ungleich schwierigere Aufgabe zugefallen. Denn einerseits muß sie energisch für das Wohl des Volkes eintreten und andererseits gleichzeitig der Verwirklichung unserer Ideale zustreben. Die Taktik der Fraktion ist während ihrer langjährigen Parlaments-

tätigkeit stets dieselbe geblieben: niemals hat sie Unerreichbares angestrebt, Erreichbares dagegen stets mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln durchzusetzen gesucht. Sie hat die Aufhebung der Getreidezölle und des Vieheinfuhrverbots verlangt, welche den Arbeiter geschädigt, den Großgrundbesitzer aber fett gemacht haben, ist jedoch dem Kartell der vereinigten Kräfte Junker und Kohlenlords unterlegen.

Augenblicklich tobt wieder der Kampf der Parteien um das Arbeiterschutzgesetz, welches die sozialdemokratische Partei bereits vor dem Jahre 1878 angestrebt hat. In dem Gesetzentwurf, der den Stempel der Kapitalmacht an sich trägt, sind dem Arbeiter winzig kleine Zugeständnisse gemacht; aber diese sind erkaufte durch die weitgehenden Zugeständnisse an die Kapitalisten. Unsere Fraktion hat stets gesagt: Der beste, wirksamste Arbeiterschutz ist die Gewährung des vollen, freien Koalitionsrechtes, und ohne Zweifel werden sich die Kämpfe der kommenden Jahrzehnte auf diesem Gebiete hauptsächlich um das Koalitionsrecht drehen, wie dieses 30 Jahre hindurch in England der Fall war.

Die sozialdemokratische Fraktion vertritt in der Militärfrage unentwegt den Standpunkt, daß der ständig wachsende Militarismus den Staat auf die Dauer in einer geradezu unerträglichen Weise belasten wird. Wir müssen mit aller Macht dahin streben, daß eine allgemeine Abrüstung zu Stande kommt; denn wie Deutschland so feuern auch die anderen Länder unter dem Druck des Militarismus. Wir rufen es den anderen Parteien stets zu: Was habt Ihr durch Eure Armeen erreicht? Ist das deutsche Volk durch dieselben etwa gebildeter, oder gar reicher geworden? Und darauf vermag uns Niemand zu antworten.

So vertritt die sozialdemokratische Reichstagsfraktion voll und ganz das Interesse des Volkes, und es ist deshalb an dem Volk, durch die Abgabe seiner Stimmen für sozialdemokratische Kandidaten die Fraktion und die Partei zu stärken. (Stürmischer Beifall.)

Erfurt. Die Erfurter Schuhmacher-Ausperrung hat ihr Ende erreicht. Nach mehrmönatlichem Widerstande waren die Ausgeperrten durch den Hunger gezwungen, sich den Bedingungen der Fabrikanten zu fügen. Fünzig der tüchtigsten Arbeiter sind nicht wieder eingestellt worden. Sie gehen mit dem Plane um, eine Produktiv-Genossenschaft ins Leben zu rufen. Die Sympathie der Arbeiter ist ihnen sicher.

Die Nachwahl für den meiningischen Kreis Sonneberg ist auf den 19. Februar, den letzten Tag, an dem die Wahllisten der Hauptwahl vom 20. Februar noch benutzt werden dürfen, angesetzt. Dies bringt unserer Partei natürlich nur Nachteil, den Gegnern nur Vorteil; denn im Laufe eines vollen Jahres sind unsere Parteigenossen zu Hunderten gezwungen, ihren Wohnsitz zu ändern und verlieren somit das Wahlrecht, während die zugezogenen Arbeiter, da sie nicht in den Wahllisten eingetragen sind, ihr Wahlrecht nicht ausüben können. Daß die Besitzenden, für die Bourgeoisparteien stimmenden Wähler unter diesen Schiebungen der Bevölkerung nicht zu leiden haben, ist klar. Trotz dieser ungünstigen Verhältnisse werden unsere Genossen alles daran setzen, ihren Kandidaten, dem Genossen Reichhaus

weiße Blumen zu pflücken und streute sie rings um das schlafende Mädchen. Und wie bezaubert neigte er sich immer mehr und mehr über sie. Plötzlich schloß er die Augen und küßte sie auf den Mund. Das Mädchen erwachte mit einem lauten Schrei, aber Toto erblickend, der seitwärts über und über ras hastand, brach sie in ein lautes Lachen aus.

„Du Narr!“ sagte sie mit ihrem Stimmchen, das den Klang einer Mandoline hatte.

Am einem Novembersonntage, gerade zu Mittag, saßen sie wieder im Laubengang zu St. Nicco. Am blauen Himmel strahlte die Sonne und die Häuser erglänzten in schwachem, blassem Lichte.

Sie waren allein. Auf der einen Seite lag ein lüdes Gäßchen, auf der anderen dehnte sich ein frisch geackertes Feld. Toto betrachtete starr den Epheu, der sich um die halb verfallenen Mauern rankte.

„Jetzt kommt der Winter.“ sagte Ninni nachdenklich, ihre nackten Füßchen und ihr zerrissenes Fähdchen, an dem schon schwer die ursprüngliche Farbe zu erraten war, betrachtend. „Es kommt der Schnee, dann wird Alles wieder weiß. Wir haben kein Haus, kein Feuer. Du hast auch keine Mutter mehr?“

Toto neigte das Haupt. Nach einer Weile sprang er empor, um mit glänzenden Augen auf den fernen Horizont zu deuten.

„Die Du hast eine Mutter? Warum lehrst Du nicht zurück zu ihr? Gewiß wartet sie Deiner!“

Toto nickte, dann fing er wieder lebhaft zu gestikulieren an. Er wollte ihr sagen: „Och' mit mir zu

uns, meine Mutter wohnt dort unten im Gebirge; dort findest Du Fach und Dach und Feuer.

Sie machten sich auf und gingen. Bei vielen Türen machten sie Halt und doch waren Beide oft hungrig. Oft schliefen sie unter freiem Himmel, unter einem Wagen oder bei der Tür irgend eines Stalles. Ninni litt unghewer. Von Tag zu Tag wurde sie blässer, die Augen verloren ihren Glanz, die Lippen ihre Röte, dafür waren ihre kleinen Füßchen blutig und aufgedunsen. Toto hatte ihr seine zerrissene Jacke umgehungen und trug sie ab und zu auf den Schultern.

Eines Abends, als sie einige Meilen zurückgelegt hatten, fanden sie nirgends ein Haus, das ihnen Dach verlieden hätte. Der Schnee lag in dichten Mengen auf den Straßen, ein kalter Nordwind trieb ihnen immer größere und größere Schneewirbel ins Gesicht. Ninni erzitterte im Fieberfrost, daß ihr die Zähne klapperten, sie hielt sich auf seinem Rücken nur mit dem Aufgebot aller ihrer Kräfte. Gleich Dolchstößen durchdrang den armen Toto ihr immer heftigeres Stöhnen.

Er schritt weiter. Obgleich ihn seine Kräfte zu verlassen begannen, fühlte er doch, wie das Herz ihr immer heftiger zu schlagen begann. Dann fühlte er nichts mehr. Ihre mageren Arme hielten seinen Hals umklammert und waren kalt und hart wie Eis, ihr Haupt sank tiefer und tiefer. Toto schrie laut auf, als ob ihm das Herz zerpringen wollte, dann schloß er den leblosen Körper des Mädchens dicht in

seine Arme und watete über die weiten Schneeflächen, unter dichtem Gesehöber, in dem heulenden Wind, wie ein hungriger Wolf. Er schritt immer weiter, bis auch ihm die Glieder erstarren, bis auch ihm das Blut in dem Körper erkaltete.

Dann sank er erschöpft nieder, das tote Mädchen in seinen Armen haltend. Und über Beide rieselten die Flocken, einöönig, fast lautlos, bis sie sie bedeckt hatten für und für.

### Schnitzel.

Das Albernste wäre es wol, wenn ein Mann die Wetterfahne küßend n. die Fensterrahmen festnageln ließe, um behaupten zu können, es gehe kein Wind, was mit die Straßengewalt oft anderes in d. ob. oder Zeit, wenn sie offenes Reden und Meinungen verbietet?

Die Friedensliga. Sie ist den Gedanken der Zeit, nicht aber den Tathachen entzogen. Der Krieg wird schließlich den Krieg unmöglich machen. Nicht die Mäde, der Gräuel, der bismarckstreuende Gräuel war von je der Lehrer der Völk.

### Für unsere Hausfrauen.

Um Fettflecke aus Möbelbezügen zu entfernen, legt man frische Semmeln in das Bräuel, bürstet sie, sobald sie sehr heiß geworden sind, aufeinander, reibt den Fleck mit der Kume und fährt immer mit neuen Semmeln so fort, bis der Fleck verschwunden ist.

Winterwäcke wird durch Stärken schön weiß, wenn man in die kochende Stärke etwas reines Kochsalz (1 Eßlöffel auf einen Teller Stärke) schüttet und gut vermischt — Stärkelauge entsteht, wenn man in gekochter, nicht zu dicker heiser Stärke ein Stück reine Stearinkerze zerläßt. Mit heißem glatten Eisen geplättet, wird die Wäcke dann sehr schön, doch ist es mühsamer, dieselbe noch mit etwas untermischt-m Boraxwasser einen Tag vorher einzuspülen und dann zu plätten.

den Sieg zu verschaffen, der unserer Partei von Rechts wegen gehört.

Schreiberlöhne. Fünfzig flinke Schreiber werden mittels Annoncen in einem Berliner Blatt gegen zwei Mark „Diäten“ per Tag gesucht.

Cöthen. Aus dem hiesigen Lehrerseminar wurden noch zwei Schüler, Gaebel und Steinbisch, wegen sozialdemokratischer Umtriebe relegiert!

Zum Kapitel der Fideikommissstempel-Geschenke wird als Gegenstück mitgeteilt, daß, als im Jahre 1888 ein Bergmann aus Dorstfeld Morgens ein Häuschen durch Auflassung erwarb...

Gelsenkirchen. In der Druckerei der „Zeitung der deutschen Bergleute“ in Gelsenkirchen wurde auf Veranlassung der Bochumer Staatsanwaltschaft polizeiliche Hausdurchsuchung gehalten...

Mühlhausen. Vor der Strafkammer hiesigen Landgerichts wurde der frühere verantwortl. Redakteur der „Elb-Loth. Volksztg.“, F. Bueb, wegen Verleumdung in zwei Fällen, sowie wegen Ausstoßens eines aufrührerischen Rufs (Vive la République), erfolgt auf dem Bahnhofs in St. Ludwig am 11. Jan., zu einer Gesamtfängnisstrafe von 8 Monaten, sowie 16 Mark Geldstrafe verurteilt.

Der nationalliberale kleine Gernegros, Hans Blum, der bekannte Sohn des braven Robert Blum, hat seit einiger Zeit seinen Vortrag „Ueber die Sozialdemokraten auf dem Parteitag in Halle“ in ganz Deutschland spazieren getragen...

Ausland

Italien.

Der König bestätigte die Minister-Liste. Nach derselben ist das Kabinett wie folgt zusammengesetzt: Rudini, Präsidium und Auswärtiges und interimistisch Marine, Nicotera: Inneres, Luzzatti: Schatz, Colombo: Finanzen, Pelloux: Krieg, Ferrari: Justiz, Branca: Arbeiten und interimistisch Post und Telegraphen, Schimmi: Ackerbau, Villari: Unterricht.

Womit man sich in den oberen Kreisen die Zeit vertreibt?! Wir lesen in bürgerlichen Blättern: „Eine tolle Wette. Es wettete dieser Tage der Prinz von Rohan mit dem Fürsten von Torlonia um fünftausend Franken, daß er die große Steintreppe in Monaco mit seinem Biergespann und Wagen hinabfahren werde.“

Namens Harrison, in Cannes den Winter zubringt, gewann kürzlich in der Spielbank zu Monaco in zwei Tagen die Summe von 300 000 Franken, darunter einmal hintereinander das Maximum von 12 000 Frs. — Wie „ungeschild“ würde sich ein Proletarier zu diesen „Geldentaten“ stellen — und wie „notwendig“ brauchen doch jene Leute den Zeitvertreib!

Spanien. Das offizielle Wahlergebnis ergibt 95 Liberale, 7 Karlisten, 8 liberale Dissidenten, 12 unabhängige Konservative, 25 Republikaner, 2 Autonomisten, 5 Unabhängige und 289 Konservative, also gegen 154 Mitglieder, welche der Opposition angehören.

Portugal. Oporto. Die gegen den Redakteur der „Republica Portuguesa“ wegen eines aufrührerischen Artikels verhängte Strafe ist verbüßt. Dennoch wird derselbe wegen Teilnahme am Aufruhr weiter in Haft behalten.

Schutz vor der Wirkung des rauchlosen Pulvers soll den französischen Infanterie-Offizieren durch das Tragen graublauer Mäntel gewährt werden. Während der Manöver soll bereits die Probe auf das Exempel gemacht werden, ob die Farbenfärbung eine Täuschung auf das Auge auszuüben vermag.

Serbien. Belgrad. In Drenica (Altserbien) verjagten Arnauten die türkischen Behörden und brannten die Staatsgebäude nieder. Der Kaimakam flüchtete nach Pristina; 2000 Arnauten sammeln sich, um Pristina anzugreifen.

Afrika. Auf den Karolineninseln ist es zu einem Gemetzel zwischen Eingeborenen und spanischen Truppen gekommen. Die Eingeborenen griffen die spanische Besatzung an und töteten 90 Soldaten.

Grubruugluft. Ueber den furchtbaren Ausbruch schlagender Wetter in der zwischen Latrobe und Mount Pleasant in Pennsylvania gelegenen Kohlenzeche der Fred Coke Company wird des Weiteren gemeldet, daß alle Bergleute, welche zur Zeit des Ausbruchs in der Zeche arbeiteten, etwa 150—160, umgekommen sind.

Chile ist eine Revolution gegen den gewalttätigen Präsidenten Balmaceda ausgebrochen. Die Aufständischen haben die Flotte zum Teil in ihrer Gewalt, können aber keinen Hafen gewinnen, so daß ihnen nur die See bleibt.

Aus Lima wird neuerdings über Paris gemeldet: Das aufständische peruanische Geschwader liegt vor Iquique, um die Stadt zu bombardieren.

Parlamentsbericht.

Deutscher Reichstag.

63. Sitzung.

Ein Schreiben des Reichskanzlers, in welchem von dem Antrage der Staatsanwaltschaft in Hamburg auf Erteilung der Ermächtigung zur strafrechtlichen Verfolgung des Abg. Rechner wegen Verleumdung des Reichstags-Mitglieds gemacht wird, geht an die Geschäftsordnungs-Kommission.

Ueber einige am Montag angenommene handschriftliche Anträge betreffend die Abstellung weiterer Erhebungen in Wahlprüfungs-Angelegenheiten muß geschäftsordnungsmäßig in der nächsten Sitzung nochmalige Abstimmung stattfinden.

Ueber die Petitionen des Vorstandes des Bezirksvereins der Hamburger Vorstadt zu Berlin und des Wahlvereins der deutschfreisinnigen (Fortschritt-) Partei im G. Berliner Reichstags-Wahlkreis, betreffend das Wahlgesetz, wird ohne Debatte zur Tagesordnung übergegangen.

Die Petition des Vereins Berliner Agenten, welche das Rechtsverhältnis der kaufmännischen Agenten namentlich gegenüber den Auftraggebern durch Zusatzparagraphen zum Handelsgesetzbuch normirt wissen wollen, wird ohne Diskussion dem Reichskanzler als Material zu der bevorstehenden Revision des Handelsgesetzbuches überwiesen.

Abg. Scipio berichtet namens der Petitionskommission über verschiedene Eingaben betreffend den Zolltarif. Ueber die Petition, betreffend den Zoll auf Goldstoffs, Wappe u. s. w. wird Uebergang zur Tagesordnung ohne Debatte beschlossen.

Der Antrag der Kommission, auch über die Petitionen, welche den Zoll auf superne Walzen zur Rattendruckeret betreffen, zur Tagesordnung überzugehen, wird vom Abgeordneten Sulzsch empfohlen; es sei jetzt noch nicht an der Zeit, eine allgemeine Revision des Tarifs ins Auge zu fassen, und außerdem ständen sich die Wünsche der Interessenten, welche den Zoll beizubehalten und derer, welche ihn aufrecht erhalten wollen, scharf gegenüber.

Das Haus beschließt nach dem Antrage der Kommission. Abg. Goldschmidt referirt namens der Petitionskommission über die derselben überwiesenen Eingaben, welche eine anderweitige Normirung des Zolles auf fertige Hautschleierarbeiten u. s. w. betreffen. Die Kommission empfiehlt auch hier Uebergang zur Tagesordnung, weil der Zeitpunkt des Ablaufs wichtiger Handelsverträge immer näher rückt, und es somit nicht angemessen erscheine, in solchem Stadium an eine Aenderung des bestehenden Tarifs heranzutreten.

Das Gleiche wird von der Kommission bezüglich der Petitionen wegen Aenderung des Zolles auf Perlmutternöpfe und der Petition des deutschen Fleischerbundes wegen Aenderung des Zolles auf Häute, Felle und fertiges Leder beantragt.

Der Antrag der Kommission wird von den Abgg. Sulzsch und Fund und unterstützt. Das Haus beschließt den Antrag der Kommission gemäß.

Es wird nunmehr die Abstimmung über den Antrag Menzer auf Vorlegung eines Gesetzes, durch welches die bestehende Tabaksteuer von 45 auf 24 Mark ermäßigt wird, vorgenommen. Dieselbe ergibt die Annahme des Antrags mit beträchtlicher Mehrheit. Dagegen wird der in der Montagssitzung angenommene Antrag Auer auf Ausdehnung der bezüglich der Wahl des Abg. Porck von der Kommission vorgeschlagenen Erhebungen heute abgelehnt.

Es folgt die Beratung des Antrages Stöder: Die verbündeten Regierungen zu ersuchen, Maßregeln zu treffen, durch welche die Festhaltung des Grundgesetzes der Parität das gleichzeitige Wirken von Missionaren verschiedener Konfessionen in demselben Bezirke der deutschen Schutzgebiete möglichst verhütet wird.

Antragsteller Abg. Stöder: Evangelische und katholische Missionen gehen mit großem Eifer und großer Beharrlichkeit mit der Gründung und Ausattung von Missionsstationen vor. Das Interesse des Deutschen Reiches erfordert, daß Alles getan wird, um den Missionen den Kampf mit gleichen Waffen und Mitteln zu gewährleisten. Da muß ich immer wieder beklagen, daß in ganz ungerathener Weise von Herrn von Wismann die evangelischen hinter die katholischen Missionen zurückgedrängt worden sind. Wenn auch Herr von Wismann nachher in der „Post“ seine Aeußerungen berichtigt hat, ist noch immer Vieles zurückgeblieben, was wir mit gutem Grunde als falsch, als auf mangelhafter Kenntnis beruhend abweisen müssen. Man hat uns vorgeworfen, daß wir nach dem Spruche ora et labora (bete und arbeite) verfahren, daß für uns das Arbeiten erst das Zweite sei, während die katholischen Missionen das labora (arbeite) voranstellen; ich glaube, kein echter Katholik darf sich eine solche Rangirung gefallen lassen. Durch gefauste Sklavenkinder wird in diesem Gebiete eine Missionsstation zuerst bevölkert, während man eine größere Einwirkung auf die erwachsenen Neger sich verlagert, weil man weiß, daß mit diesen doch nicht viel zu machen ist. Mit dem bloßen Arbeiten sei auch nichts erreicht; man gelange wol dazu, schöne Plantagen anzulegen; aber kann das einen vollen Ersatz bieten für die Unterweisung in der Lehre und im Glauben? Gewiß wird die Arbeit, welche die katholischen Stationen pflegen, auch ihre wolthätige Wirkung üben, aber die schottischen und englischen evangelischen Missionsgesellschaften haben in dieser Beziehung gleichfalls sehr erfreuliche Ergebnisse aufzuweisen; ja, einige dieser Gesellschaften sind wesentlich Erwerbs-Gesellschaften. Für einen Reichskommissar war es nicht angängig, Urteile in so einseitiger und unbegründeter Weise abzugeben. Meinen Antrag habe ich im vorigen Jahre dahin empfohlen, daß man die Interessensphären teile. Nachdem einige Missionsgesellschaften sich dagegen ausgesprochen haben, beschränke ich mich auf den Wunsch, daß man nicht Missionen anderer Konfessionen zulasse, wo sich eine Mission schon festgesetzt hat, wo sie sich ausbreiten, zur Blüte gelangen kann. Ich bin in dieser Beziehung nicht ohne Besorgnis für Dar-es-Salaam; ich verweise außerdem auf die blutigen Vorgänge in Uganda, welche aus religiösen Zwistigkeiten hervorgingen.

Bundeskommissar Geh. Rat Kayser: Es hat sich ein sehr freundliches Verhältnis zwischen den Gesellschaften und Ganzen ist uns auch bisher eine Verständigung zwischen beiden Konfessionen gelungen; in dem einen Falle, wo der Reichskommissar eine evangelische Gesellschaft nicht wieder zuließ, nachdem die katholischen Benediktiner zugelassen worden waren, hat der Kommissar ganz eigenmächtig gehandelt, während im Uebrigen die Wirren des Aufstandes die Sache erklärten und entschuldigen. Im Interesse der gegenwärtigen Tätigkeit der Missionsgesellschaften und der zumächstigen Führung der Geschäfte der Kolonialverwaltung ist dringend zu wünschen, daß der Reichstag keine Beschlüsse fassa, die störend in das Verhältnis, wie es sich nun einmal gestaltet hat, eingreifen könnten.

Abg. Dr. Windthorst: Ich verlange für beide Bekenntnisse dort gleiche Freiheit in der Aktion un...

gleichen Rechtschut. Ich wünsche jeder Konfession und jeder ihrer Missionen gleiche Erfolge; die Berücksichtigung der Wünsche des Antrags aber würde die Aktionsfreiheit gerade erschweren.

Die Diskussion wurde geschlossen. Abg. Stöcker: Ich bin durchaus ein Anhänger der Freiheit, die Herr Windthorst predigt; er soll aber diesen Grundsatz der absoluten Geistesfreiheit an der Stelle zur Geltung bringen, wo es am nötigsten ist, in Rom, wo einseitigen noch der Syllabus diesem Grundsatz entgegensteht. (Zustimmung rechts; Unruhe im Zentrum.)

Abg. Windthorst erklärt persönlich, daß es ihm im Rahmen einer persönlichen Bemerkung nicht möglich sei, auf alle die kleinen Punkte der Schlussrede des Herrn Abg. Stöcker zu antworten (Heiterkeit); es werde sich aber Gelegenheit dazu finden.

Abg. Stöcker: Da der Präsident das Wort Bösheit nicht gerügt hat, muß ich doch dagegen protestieren. Ich habe nichts von Bösheit gesagt; ich habe Tatsachen angeführt, die vielleicht dem Abg. Windthorst unangenehm sein können, weiter nichts. Wenn der Bericht über diese Verhandlung draußen bekannt wird, wird es doch sonderbar berühren, mich als Vertreter der Bösheit und Herrn Windthorst als den Vertreter des Standpunktes der süßen Liebe hingestellt zu wissen. (Heiterkeit.)

Der Antrag wird darauf vom Antragsteller zurückgezogen.

Es folgt die Beratung des zweiten Antrags Stöcker: die verbündeten Regierungen zu ersuchen, in erneute Erwägung zu nehmen, ob und wie dem Handel mit Spirituosen in den deutschen Kolonien durch Verbot oder Beschränkung entgegenzutreten sei.

Antragsteller Abg. Stöcker: Der Antrag ist bereits einmal vom Reichstage fast einstimmig angenommen worden. Die Wirkung dieses Beschlusses ist aber nicht derartig gewesen, daß wirksame Abhilfe veranlaßt worden ist. Die Zunahme des Branntweinkonsums in Kamerun und Togo ist durch authentische Berichte der dortigen Missionare außer Zweifel gestellt; in demselben Maße haben die erschreckenden Wirkungen dieses Konsums zugenommen. Die deutsche Handelswelt macht sich nach diesen Zeugnissen eines bösen Südes Kulturarbeit an den Eingeborenen schuldig, indem sie die Einfuhr der Spirituosen nicht einschränkt, sondern im Gegenteil auszuweihen trachtet. Es kommt dazu, daß unser Logogebiet der Schauplatz des stärksten Schmuggels des billigen deutschen Branntweins nach den englischen Kolonien ist, wo der Branntwein eine siebenfach höhere Steuer zu tragen hat. Dieser Umstand sollte allein schon die verbündeten Regierungen veranlassen, mit größerer Energie zu erwägen, ob solche Verhältnisse dem deutschen Namen wirklich zur Ehre gereichen. Bedauerlicher Weise hat gerade Deutschland neben anderen Mächten widersprochen, als die Frage des Verbots der Einfuhr von Branntwein international wurde. Ohne ein Kapitalmittel werden wir von diesen Schattenseiten unserer kolonialen Tätigkeit nicht loskommen. Dem Import von Branntwein, der überall in der kristlichen Welt Vergernis erregt, muß einmal gründlich auf den Leib gerückt werden. Auch alle englischen Kolonialbeamten verurteilten den Schnapskonsum gerade so, wie die angeführten Stimmen aus den Missionsgesellschaften.

Geb. Rat Kayser: Ein Beschluß des Bundesrats ist über den Antrag Stöcker im Jahre 1889 nicht herbeigeführt worden. In den Verhandlungen im Reichstage war der Wunsch internationaler Vereinbarung ausgesprochen. Auf diesem Wege sind wir vorgegangen und das endliche Zustandekommen der Generalakte der Brüsseler Konferenz ist vorzugsweise den großen Bemühungen Deutschlands zu verdanken. Gegenüber diesem großen Verdienste der Regierung würde es doch nicht wesentlich darauf ankommen, ob in Nebenpunkten Deutschland differierte. England hat auch die Branntweineinfuhr nicht ganz verboten haben wollen, es wollte nur einen höheren Zollfuß. Wir haben dem widersprochen, um nicht das Ganze scheitern zu lassen. In Brüssel ist eine bestimmte Zone festgesetzt, die für den Branntweinerkehr von Bedeutung sein wird. Einmal darf er dort, wo er noch nicht eingeführt ist, auch ferner nicht eingeführt werden; dort wo er eingeführt ist, hat man sich über einen bestimmten Satz geeinigt, der in den ersten drei Jahren 15 Centimes beträgt, in ferneren drei Jahren bis auf 25 Centimes erhöht werden kann. In Ostafrika ist die Einfuhr von Branntwein an die Kommandantur geknüpft, nur Wein, Bier und Biermut dürfen öffentlich verkauft werden. In Neu-Guinea und auf den Marshall-Inseln ist der Verkauf von Spirituosen an die Eingeborenen überhaupt untersagt. In Westafrika sind die Zustände noch nicht so wie wir sie wünschen, aber in Kamerun übersteigt der Zoll doch den Normalfuß, und dasselbe ist in Togo der Fall. Wir können keinen höheren Zoll auflegen, ohne besondere Fürsorge gegen den Schmuggel zu treffen. Was gegen Togo englischerseits gesagt wird, können wir mit Bezug auf Kamerun übrigens vollständig zurückgeben. In Kamerun sind wir auch deswegen nicht frei, weil wir mit der benachbarten französischen Kolonie einen Zollvertrag abgeschlossen haben. In Südwestafrika sind jetzt auch sehr beschränkende Bestimmungen durch den Kommissar eingeführt worden. Hiernach wird der Reichstag überzeugt sein, daß wir uns fortgesetzt bemühen, Alles zu tun, was den schädlichen Einflüssen vorbeugen kann, die aus dem Branntweinkonsum entstehen. Es wird aber von beiden Seiten unendlich übertrieben. So ist nichts bewiesen worden von dem im „Missionsfreund“ enthaltenen Behauptung, daß Kinder fast leblos vom Schnapsgegnuß in die Missionsanstalten getragen werden müßten. Die ernstlichen Bemühungen der Regierung auf diesem Gebiete lassen natürlich einen durchgreifenden Erfolg erst allmählich erhoffen. Eine Statistik über den Ursprung des nach Afrika eingeführten Branntweins würde sehr mühevoll, aber auch sehr ungenau sein, sie würde gar keine sicheren Rückschlüsse erlauben.

Abg. Windthorst: Ich teile die Anschauung des Antragstellers auf diesem Gebiete vollständig, meine aber doch, wir haben keinen Anlaß, nach den heutigen Mitteilungen des Bundeskommissars den Antrag so bald zu erneuern. Ich würde vorschlagen, mit Rücksicht auf die heute abgegebenen Erklärungen des Kommissars über den Antrag zur Tagesordnung überzugehen.

Eine weitere Diskussion findet nicht statt. Im Schlusswort erwidert Abg. Stöcker dem Kommissar, daß sich tatsächlich nicht

das Geringste in den ärgerlichen Zuständen des west- und südwert-afrikanischen Distrikts geändert hat und bittet, seinen Antrag nicht durch Uebergang zur Tagesordnung zu beseitigen.

Geb. Rat Kayser verweist darauf, daß eine erhebliche Beschränkung oder gar Aufhebung des Branntweinhandels eine plötzliche Handelsperre hervorzurufen geeignet sei.

Gemäß dem Antrage Windthorst geht das Haus über den Antrag Stöcker zur motivierten Tagesordnung über. Gegen den Antrag Windthorst stimmen die beiden Parteien der Rechten und die Sozialdemokraten.

Damit ist die Tagesordnung erschöpft.

### Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 12. Februar 1891.

Soziale Reformen auf dem Lande sind es, welche der Herr Rittergutsbesitzer von Lieres und Wilkau auf Repline nun ernstlich vorschlägt. Nachdem die Herren Junker vernommen, daß die Sozialdemokraten nun, mehr wie bisher, auf die Dörfer agitieren gehen wollen, fühlen sie doch das Feuer auf dem Pelze und geben nun auch zu, daß es mit den ländlichen Arbeitern traurig, sehr traurig bestellt sei. Freilich, nicht alle wollen das schon zugeben. Herr Liebermann von Sonnenberg versicherte uns bei seiner jüngsten Gastreise, daß für die Landarbeiter von den christlichen Gutsherrn in bester Weise gesorgt werde, die hätten keinen Grund zur Klage und seien auch größtenteils zufrieden. Wenn man gar erst die Wortführer der schlesischen Bauernvereine hört, einer Gründung von Anhängern des Zentrums, so müßte man glauben, es ginge dem ländlichen Gesinde zu gut. Diese Leute tagten am 2. d. M. in Loslau, Kreis Rybnit, und äußerten sich u. a. dahin: „Die Gesindelöhne haben sich seit 15 Jahren verdoppelt, die Leistungen der Dienstleute aber vermindert. Man sagt, wir (die Bauern) sollen mehr zahlen. Wenn unsere Knechte Taschenuhren tragen und Zigarren rauchen, während solche den Bauern fehlen, wenn Mägde So...ags von Spizen und Selbe strogen, da bekommen sie wol nicht zu wenig.“ Aber doch müssen sie zugeben, daß die Löhne in der Industrie für die Landbevölkerung verlockender sind. Die durch das Zentrum geleiteten ober-schlesischen Bauern haben nämlich trotz alledem Angst, daß, wenn durch den Handelsvertrag mit Oesterreich die Industrie wieder bevorzugt würde, letztere wieder ihre Löhne aufbessern könne und den Gutsherrn den letzten ordentlichen Arbeiter wegnehmen werde. „Früher war Dienstentlassung eine Strafe für unsere Knechte, jetzt laufen die Leute mit Vergnügen selbst weg.“

Herr von Lieres und Wilkau dagegen ist, wie gesagt, schon soweit vorgeschritten in der Erkenntnis, daß er die schlechte Lage der Landarbeiter einräumt. Die Ursache dieses Mißstandes findet der Herr darin, daß eine große Zahl von Gütern, an ihrer Spitze die spezifisch industriellen landwirtschaftlichen Betriebe den Stein der Weisen darin fanden, selbst Knechte und Mägde nur in Baar auszulohnen. „Diesen Modus,“ meinte Herr von Lieres wörtlich, „in Verbindung mit den Folgen des aus der Losler'schen Aera stammenden Freizügigkeitsgesetzes, eines Gesetzes, dessen bösen Wirkungen auf die Dauer selbst das feste Gefüge des preussischen Staatsgebäudes nicht Widerstand zu leisten im Stande sein dürfte, haben wir, meiner Ueberzeugung nach, hauptsächlich die traurigen Arbeiterverhältnisse, das Proletariat auf dem Lande zu danken, unter denen der Osten unserer Monarchie ganz besonders schwer krank.“ Natürlich, die böse Freizügigkeit ist schuld, die Knechte sind noch nicht ganz den Junkern auf Gnade und Ungnade überlassen, sie können nach Geben ziehen, wo sie bessere Löhne, z. B. in der Industrie, erhalten. Die Sachfengerei macht den Herren die größte Sorge. In der Tat wird dadurch der Landwirtschaft eine sehr große Zahl von Arbeitskräften entzogen. Wenn man hört, daß aus dem einzigen Kreise Rosenberg 3284 Personen, aus dem Kreise Oppeln 5566, aus dem Kreise Ratibor 5062 und aus ganz Oberschlesien 25.467 Personen der landarbeitenden Bevölkerung außerhalb des Regierungsbezirktes auf Arbeit gegangen sind, so kann man sich einen Begriff machen, wie dieser Ausfall an Kräften sich in den landwirtschaftlichen Betrieben bemerklich macht. Der Herr Rittergutsbesitzer glaubt auch einen praktischen Vorschlag machen zu können, wie die Verhältnisse besser angeordnet werden könnten. Das einfachste, Erhöhung der Löhne, behagt aber dem Herrn durchaus nicht. Nein, er trägt weiter besseres Verlangen.

Er sagte in einer Rede im Breslauer landwirtschaftlichen Verein:

„Wir werden daran denken müssen, diejenigen Mittel zu finden, die unseren Arbeitern das Leben

auf dem Lande in einem rosigeren Lichte erscheinen lassen, wir werden daher denselben dasjenige bieten müssen, in welchem wir allein den städtischen industriellen Arbeitgebern überlegen sind, d. h. bessere Wohnungsverhältnisse mit Acker- und Gartenland und allmählig auch wieder mit dem nötigen Vieh. Wir werden daher langsam wieder auf ähnliche Verhältnisse zurückkommen müssen, welche früher bestanden, und welche von unseren Gegnern unseren Arbeitern solange als entsetzlich geschilbert wurden, bis sie vernichtet wurden.

Sein Zukunftsbild ist das, jeder Arbeiterfamilie auf dem Lande ein Häuschen oder eine auskömmliche Wohnung mit Boden, und wenn möglich mit Keller-räumen gewährt wird, ferner ein Stall für zwei Riegen, einen Stall für eine Kuh und ein bis zwei Schweine. Ferner soll sie noch Feuerungsmaterial und etwa zwei Morgen Acker erhalten. Den Ertrag alles dieses Besitztums veranschlagt der Herr, er ist daran ziemlich freigebig, auf 640 Mark im Jahre. „Sie werden mir zugeben“, ruft Herr v. Lieres nun aus, daß, wenn man zu diesen Nebenmomenten die übrigen Tagelöhne und besonders die jetzt wesentlich höher gewordenen Ackerlöhne in Ernte, Rüben- und Kartoffelarbeit hinzuzieht, sich dann wol darüber streiten ließe, welcher Arbeiter der besser situierte, der ländliche landwirtschaftliche oder der städtische industrielle, von der Art der Beschäftigung ganz abgesehen.

Nun die Herren Großgrundbesitzer werden jedenfalls die Stimme ihres Kollegen vernommen haben, da die „Schlesische Morgenzeitung“ das Adelsorgan die Vorschläge desselben verbreitet. Warten wir also ab, ob sie bald mit diesen Reformen beginnen werden. Selbstverständlich würden diese Maßregeln wenn ausgeführt, zunächst wol die Lage der Landarbeiter heben, aber sie würden auch durch die Seßhaftigkeit, durch die Fesselung an die Scholle, den Launen und Anordnungen des Gutsherrn völlig preisgegeben sein. Der Lohn würde sich bald sehr reduzieren, wir würden vielleicht in ähnliche Zustände zurückkehren, wie sie vor Aufhebung der Leibeigenschaft existierten. Doch vorläufig glauben wir gar nicht, daß die notleidenden Grundbesitzer sich zu solchen Opfern entschließen werden.

Kriminal-Kommissarius Stein. Für Mittwoch war Stein in der Voruntersuchung gegen „Rechtsanwalt Schreiber und Genossen“, welche wegen öffentlicher Beleidigung auf Steins Antrag in Folge der bekannten Vorkommnisse anlässlich des Prozesses Kirstein eröffnet worden ist, vor den untersuchungsführenden Richter, Landgerichtsrat Elsner, geladen, um vernommen zu werden. Es finden seit etwa 14 Tagen Vernehmungen in dieser Sache statt, die für Stein wenig günstig ausgefallen sein sollen. Ein mit großer Bestimmtheit ausbrechendes Gerücht will wissen, daß Stein in Kopenhagen bereits verhaftet worden sei, hat sich aber bis jetzt noch nicht bestätigt.

Stadttheater. Freitag, den 13. Februar: Zum ersten Male: „Ein verarmter Edelmann.“ Schauspiel in 5 Aufzügen von Oct. Feuillet. Deutsch von W. v. Hagar. (Maxime Ddiot: Herr Leon Kefemann als Gast.)

Sonnabend, den 14. Februar: „Der Troubadour“. Große Oper in 4 Akten von G. Verdi. (Marrico: Herr Cerini.)

Lobetheater. Freitag, Sonnabend. „Sodom's Ende.“

Sonntag, Nachmittag 4 Uhr. Zu ermäßigten Preisen. „Pension Scholler“. Vorher: „Werbe-Offiziere“.

Sonntag Abends 7 1/2 Uhr: Zum ersten Male. „Künstler-Namen.“ Lustspiel in 4 Akten von Franz von Schönthan und Carl Schönsfeld.

Montag, Dienstag. „Künstler-Namen“. Residenztheater. Heute Freitag. Wegen Vorbereitung geschlossen.

Sonnabend, den 14. Februar: Zum ersten Male. „Aus bewegter Zeit.“ Volksstück mit Gesang in 4 Akten von Adolph Steinicke. Musik von Gustav Meyer.

Sonntag, Montag. „Aus bewegter Zeit.“ Der Billet-Vorverkauf ist bei H. Langenmayr, Ohlauerstraße, Ecke der Schuhbrücke.

Volks- und Parodietheater. (Victoria-Theater.) N. Taschenstraße Nr. 31. Freitaa. Zum letzten Male: „Sodom's Ende.“ „Der Brautwerber.“ „Dialisten im Bade“.

Sonnabend. „Hasen in der Hasenhaide.“ „Gaubenlerche“. „Afrikanerin“.

Polizeiliche Meldungen. Verhaftet wurden vom 10 bis 11 d. Mts. 29 Personen, darunter ein Militär-Invalide, welcher wiederholt mit Kindern unter vierzehn Jahren unfittliche Handlungen vorgenommen hatte — Irrtum; Ein Kaufmann von der Kaiser-Wilhelmstraße fuhr am 7. Februar, Abends, mit einer Droßke nach

dem Schiefwerder und hat dabei dem Führer irrtümlich statt eines Zehn- oder Fünfzigpfennigstückes ein Zwanzigmarkstück in Zahlung gegeben. Der betreffende Kutscher wird aufgefordert, den Ueberschuß an das Kgl. Polizeipräsidium abzuliefern. — Gestohlen: dem 18jährigen Sohne eines Betriebsbeamten ein dunkelbrauner Paletot mit Sammetkragen, einem Fräulein auf der Kupferschmiedestraße ein goldener Trauring mit den Buchstaben W. F. — Abhanden gekommen: einem Fräulein auf der Charlottenstraße ein Portemonnaie mit circa 7 Mk., einem Herrn auf der Albrechtsstraße ein goldener Siegelring mit den Buchstaben G. B., einem Kaufmann auf der Grünstraße ein Opernglas. Unfall. Der beim Abbruch des Weibergefängnisses beschäftigte Zimmergeselle Freitag aus Krietern, Kreis Breslau, wurde von Schwindel erfaßt und stürzte ein Stockwerk hoch zunächst auf das Zinddach und von da noch zwei Stockwerke tiefer in den Hofraum hinab, fiel aber zum Glück auf einen großen Schneehaufen. Er wurde in einer Droschke nach dem Allerheiligen-Hospital gefahren, wo festgestellt wurde, daß er außer einigen Contusionen einen Bruch des Schlüsselbeins erlitten hatte.

Südsüchtermte in Italien. Aus Rom wird geschrieben: Nach amtlichen Ermittlungen wurden in Italien im Jahre 1890 an Südsüchten (Orangen und Zitronen) 2 613 275 000 Stück oder 69,20 Prozent einer Mittelernte geerntet; der Qualität nach zeigten 97 Prozent als gut und 3 Prozent als mittelmäßig bezetnet.

Zum jüngst gemeldeten Schirmdiebstahl weiß die „Pres. Zig.“ folgende Einzelheiten zu berichten. Der im Hotel „zur goldenen Gans“ am 2. Februar gestohlene Koffer wurde von zwei Männern nach dem Dinge zu getragen. Der eine trug dunkles Jaquet, langschäftige Stiefel und Schiopphut und hatte längliches Gesicht und blonden Schnurrbart, der andere war sehr breitschulterig und trug gleichfalls dunkles Jaquet. Da der Koffer den Beiden zu schwer war, so brachten sie ihn zu einer bisher noch nicht ermittelten Droschke, welche darauf die Schmiebedeckung entlang fuhr. Ferner wurde festgestellt, daß in einem hiesigen Restaurant ein in den vierziger Jahren stehender schwächlicher Mann mit blondem Schnurrbart einen ihm voll Schirme, welche von dem Diebstahl her rührten, zum Verkauf anbot. Er wollte dieselben bei Gelegenheit eines Ko. Kurzausfahrens billig erstanden haben. Von den Bewohnern des betreffenden Hauses wurden allein fünf dieser Schirme gekauft. Es wird nun der Droschkenkutscher, welcher den oben erwähnten Transport übernommen hat, aufgefordert, sich umgehend auf dem Königl. Polizeipräsidium, Zimmer Nr. 20, zu melden. Derselbe Aufforderung ergeht an alle Personen, welche in jenem Restaurant oder unter ähnlichen Umständen Schirme gekauft haben, wobei ausdrücklich bemerkt wird, daß sie in keiner Weise eine Bestrafung zu befürchten haben, während sie im Falle des Verschweigens Gefahr laufen, bei nachträglicher Ermittlung wegen Hehlerei belangt zu werden.

Wichtig für Reisende. Künftig wird in Fällen, in welchen bei Verspätung eines durchgehenden Zuges die Ablassung eines Vorzuges in Aussicht genommen ist, auf den Zugverspätungstafeln die Verspätung des Zuges notirt und durch einen auf der Tafel anzubringenden Zettel dem reisenden Publikum gleichzeitig bekannt gemacht werden, daß die Ankunft des verspäteten Zuges nicht abgewartet werden, vielmehr fahplanmäßig ein Vorzug abgelassen wird. Auch wird das Ablassen eines Vorzuges in den Wartesälen durch die Portiers ausgerufen.

Der Magistrat beabsichtigt die Einführung der elektrischen Beleuchtung im Rathhause und in den dazu gehörigen Häusern an der Elisabethstraße, und zwar im Anschlusse an das städtische Elektricitätswerk. Die Kosten der Einrichtung werden auf rund 20,000 Mk. berechnet. Davon sollen 452 Glühlampen und zwei Bogenlampen aufgestellt werden. Von diesen entfallen 45 Glühlampen auf die Courthalle, auf den Haupttreppenaufgang und den im ersten Stockwerk des Rathhauses gelegenen Flur zum Fürstensaal und die angrenzenden Räumlichkeiten, 39 Glühlampen auf den Fürstensaal und 368 Glühlampen auf die Bureauz und Sitzungszimmer, die Bogenlampen endlich auf den Haupteingang zum Rathhause.

Die Ueberproduktion beim Eisenproletariat. Bewerbungen um Einstellung als Hilfsarbeiter beim kaiserlichen statistischen Amt laufen fortwährend sehr zahlreich ein. Die schon vorliegenden Meldungen genügen aber für den Bedarf bei eintretenden Vakanzstellen auf lange Zeit; dies um so mehr, als der größte Teil der frei gewordenen Hilfsarbeiter-Stellen jetzt und fernerhin mit jüngeren Beamten besetzt wird, die von anderen Behörden zeitweise hierher überwiesen werden. Der Direktor des kaiserlichen statistischen Amtes, Veder,

steht sich daher veranlaßt, im „Reichsanzeiger“ bekannt zu machen, daß solche Bewerbungen regelmäßig ohne Erfolg bleiben werden.

**Breslauer Marktpreise vom 11. Februar per 100 Kilogr.**

	gute		mittlere		geringe Waare	
	höchst	niedr.	höchst	niedr.	höchst	niedr.
Weizen, weißer . . .	19,60	19,40	19,—	18,50	18,—	17,60
Weizen, gelber . . .	19,50	19,20	19,—	18,50	18,—	17,50
Woggen . . . . .	17,50	17,80	17,10	16,90	16,40	16,90
Gerste . . . . .	16,50	16,80	14,90	14,40	13,80	12,80
Hafers . . . . .	13,40	13,20	13,—	12,80	12,60	12,40
Erbsen . . . . .	16,80	16,30	15,80	15,30	14,90	13,80
Kartoffeln (Deckelpreise) pro 2 Liter 0,08—0,09—0,10 Mk.						
Neu 2,90—2,60 Mk. pro 50 Kilogramm.						
Roggenstroh 22,00—24,00 Mk. pro 600 Kilogramm.						

**Schlesien.**

Rathbor. In den ober-schlesischen Städten herrschen gräuliche Zustände bezüglich der Straßenreinigung. Da der Schnee nicht rechtzeitig abgefahren wurde, sind jetzt bei Eintritt milderer Witterung die Straßen die schönsten Kollachen geworden. Man höre den Notruf im hiesigen Stadtblatt (Sprechsaal): Nachdem jetzt fast drei Wochen vergangen sind, seit der intensive Schneefall aufgehört hat, dürfte das Verlangen nach einem halbwegs passibaren Fußsteige auch an den Grenzen der inneren Stadt kein unberechtigtes sein. Sehen wir zu, wie es in Ratibor, der gewissermaßen fahionabelsten der ober-schlesischen Großstädte, in dieser Beziehung aussieht. Wir haben hier den nach der Zuderfabrik führenden Weg im Auge. Der z. B. genötigt war, diesen Weg zu benutzen, wird sich sagen müssen, daß er einer Lebensgefahr entronnen, wenn er glücklich heimgekehrt ist. An der Stelle, wo die Straße eine enge Kurve beschreibt, wo der „steils gesperrte“ Uebergang über die Bahn in der Richtung nach dem Doktorbaume zu gelegen ist, findet sich an Stelle des Bürgersteiges ein „See“. Dieser See muß unter allen Umständen passiert werden, denn rechts liegen Berge von Schnee, links die Anhöhe des Bahnterrains. Der für Fußgänger vorhandene und seit dem „Eimischen Falle“ rechts gegen die tiefer gelegene Wiese durch einen Bereschlag geschützte Fußsteig ist als Schneestapelislag anderweit in Verwendung genommen. Der Fuhrwerksverkehr ist gerade an dieser Stelle unausgesezt ein bedeutender. Und zwar sind dies, abgesehen von seltenen Ausnahmen, Schnee- und Rübensfahrer. Die Lenker der Wagen nehmen ja, wie überall, auf die Fußgänger nicht die geringste Rücksicht; sie befahren die volle Straßenfläche. Die Letzteren sind daher auch der Gefahr des „Ueberfahrenwerdens“ ausgesetzt. In Folge des Laumettens haben sich in den Stadtpuren Löcher gebildet. Wer Abends den Weg passiert, verfällt der Annehmlichkeit, bis an die Knie zu versinken. — Diese elenden Zustände rühren zum Teil daher, daß sich die Stadtverwaltungen scheuen, den Leuten, welchen das schwierige Geschäft des Schneeräumens aufgetragen wird, einen Lohn zu bieten, der sich einigermaßen lohnt.

Rattowitz. Der Wagenmangel dauert mit unverminderter Schärfe fort. Von allen Seiten wird beträchtlicher Förderausfall und Bestandsstürzen gemeldet, und es leiden natürlich auch die Arbeiter unter der anhaltenden Lohnelnde. Seit dem Eintritt des günstigen Winterwetters sind nunmehr nahezu drei Wochen verfloßen, ohne daß eine wesentliche Besserung eingetreten ist.

Ein falsches Zehnamarkstück ist Donnerstag in Rudzitz durch Gendarm Felgenhauer beschlagnahmt worden. Das Falschstück war in seiner Prägung von den echten Münzstücken nicht zu unterscheiden. Nur der Klang war matt und die Farbe bläugelb. Bei geringem Druck zerbrach das Falschstück. Es trug das Bildniß König Ludwig II. von Bayern und die Jahreszahl 1877.

Bräusen. (Ein Mörder und ein Räuber gesucht.) Der Mörder Anton Massa, welcher im Herbst v. J. in Orzegow bei Bräusen D. S. seinen Landmann und Kameraden, der gleich ihm Bergarbeiter war, erschossen hat, ist noch nicht ermittelt. Die Staatsanwaltschaft erneuert den hinter ihm erlassenen Steckbrief.

Gleiwitz. An die Mitteilung, daß sein Kollege Redakteur A. wegen Beleidigung durch die Presse in Folge einer harmlosen Äußerung angeklagt, aber schließlich in allen Instanzen freigesprochen wurde, knüpft der hiesige Berichterstatter des äußeren kontervativen „Ober-schl. Anz.“ einige recht treffende Bemerkungen. Er schreibt:

Wir vermögen von diesem Vorgange indes nicht Notiz zu nehmen, ohne wiederholt dagegen Protest

anzulegen, daß man um solcher Lappalien willen der Ernst des Gerichtes anruft. Eine nahezu krankhafte Empfindlichkeit gegen jedes offene, ehrliche Wort hat sich in heutiger Zeit eingeschlichen, die selbst in den höchsten richterlichen Kreisen verurteilt wird. Wenn eine Nebenwendung wie die oben angedeutete: „Es ist nicht alles Feuer, was der Nachwächter dafür hält“, schon zur Einleitung eines Strafverfahrens führen konnte, so wird uns Jedermann zugeben müssen, daß dadurch der Artikel der von jedem Beamten beschworenen Verfassung, wonach jeder Preusse das Recht hat, durch Wort, Schrift oder bildliche Darstellung seine Meinung frei zu äußern, mehr oder minder illusorisch geworden ist. Bevor die Verfassung erlingen, bevor die freie Meinungsäußerung als Recht des freien Mannes Gesetz geworden war, schickte man die Männer, die unerschrocken ihre Meinung äußerten, als Demagogen auf die Festung, heute hilft man ihnen mit besonderer Bereitwilligkeit ins Gefängnis. Gestern trat Jemand an mich heran, der schwer bedrängt war durch allerhand — widrige Verhältnisse. Er ersuchte mich, in der Presse dagegen aufzutreten. Ich sah wol ein, es giebt keinen anderen Weg, diese Verhältnisse zu bekämpfen, als die Presse, aber ich mußte es ablehnen, offen und ehrlich die Wahrheit in der betreffenden Angelegenheit zu sagen, denn meine Erfahrungen auf der Anklagebank halten mich den Mund zu. So sieht das Recht der freien Meinungsäußerung heute aus. Ich kann nur immer und immer wieder betonen, daß ein solcher Zustand unseres Vaterlandes, unseres Volkes unwürdig ist. Ein Volk, dessen Einrichtungen eine öffentliche Kritik nicht vertragen, steht anscheinend noch in den Kinderschuhen.

Wir sind ja Gott sei Dank fest überzeugt, daß die Zeit mächtiger sein wird, als alle solche ängstliche Empfindsamkeit, aber eistweilen leiden wir unter dem modernen Elaventum der Gegenwart doch sehr, sehr erheblich und sehnen uns nach der längst verdrissenen und beschworenen goldenen Freiheit. Möge sie uns endlich, endlich werden!

So der „Ober-schl. Anzeiger“.

Alles sehr schön von dem Herrn Redakteur, der selbst das moderne Elaventum an seinem eigenen Leibe mehrfach erprobt hat, da er bereits einigemal wegen Beleidigung durch die Presse hinter schwedischen Gardinen gefesselt. Möchte er aber nur an der rechten Stelle für die „goldene Freiheit“ eintreten. Derselbe Herr agitiert nämlich bei den Wahlen aufs kräftigste für den Exreaktionär den Herzog von Ratibor — aus Patriotismus — da sind all die schönen Nebenarten von Verfassung vergessen, dann liegt es ihm viel daran, bei den hohen Magnaten Ober-schlesiens durch Wahlzettel in Gunst kommen.

Die Unkenntnis des Verbotes der Einbringung frischen Rindfleischs, so schreibt ein ober-schlesisches Blatt, über die Grenze hat schon eine endlose Reihe von gerichtlichen Verurteilungen zur Folge gehabt. Am Donnerstag standen vor der Strafkammer in Dentschen nicht weniger als sechs Fälle gegen Frauen aus Brzeznka, Wügelminchütte, Waingow u. s. w. zur Verhandlung, welche fast durchweg nicht mehr als etwa 0,6 Kilogramm, etwa 2 russische Pfund, frisches Rindfleisch über die Grenze zu bringen versucht hatten. Jede derselben wurde zu der geringsten Strafe von 1 Tag Gefängnis verurteilt.

Königshütte. Auf gräßliche Weise verunglückte gestern Nacht der Bergmann Hoffmann aus G. Idub bei Königshütte auf „Deutschlandgrube.“ Derselbe stand, wie dem „Ober-schl. Anz.“ berichtet wird, im Fahrstuhl als die Fördersehaale herunter fuhr und ihn buchstäblich zermalmete.

Sorgau, Kreis Waldenburg. (Erbärmliche „freisinnige“ Gesinnungslechnung.) Am 29. Januar Vormittags ging ich in die Porzellanfabrik zu Sorgau, um, da ich gehört hatte, daß ein Bergglüher fehle, zu fragen, ob ich die Stelle erhalten könne. Nach kurzem Zwiesgespräch mit dem Herrn Direktor bekam ich dieselbe und konnte Mittags um 1 Uhr antreten. Der Herr Aufseher Gläser gab mir die Arbeit an und ich fing an, zu arbeiten, in dem Glauben, nun endlich wieder einmal bestimmte Arbeit erhalten zu haben. Doch mit des Schicksals Mächten ist kein ewiger Bund zu schließen. Kaum hatte ich eine Stunde gearbeitet, da kam der Herr Aufseher und fragte mich, ob ich denn auch dem Herrn Direktor den wahren Grund gesagt hätte, warum ich bei Dywisch in Altwasser entlassen worden wäre? Auf meine Antwort, daß ich dort nur freiwillig gegangen wäre, wurde mir folgendes mitgeteilt: „Ja, Sie sind nur den Leuten dort zuvorgekommen mit der Kündigung, entlassen hätte man Sie auf jeden Fall. Herr Dywisch hat seiner Zeit selber mit Herrn Ohme (das ist der Besitzer der Porzellanfabrik Sorgau) gesprochen und von ihm er-

fahren, daß Sie zwar ein tüchtiger Arbeiter sind, aber Sie verhalten die Leute, und er müsse Sie daher entlassen. Auch sollen Sie in einigen Versammlungen riesig „aufgemuckt“ haben, was von Augenzeugen dem Herrn Direktor mitgeteilt worden ist, unter anderem sollen Sie gesagt haben, die Kapitalisten sind Blutlanger, ist das wahr? Der Herr Direktor hat mir den Auftrag gegeben, Ihnen zu sagen, daß er Sie nicht beschäftigen kann, er habe mit seinen Leuten acht Jahre in Frieden gelebt und wolle es auch ferner tun. Gehen Sie sich nur an und gehen Sie selber zu ihm, und bitten Sie ihn, vielleicht behält er Sie da.“ Doch ich fühlte zu wenig Hundnatur in mir, um, den Schwanz wedelnd, vor Leuten im Staube herum zu kriechen. So zog ich mich denn an und ging mit der Ueberzeugung aus der Fabrik, daß dieser Herr Direktor, der, nebenbei bemerkt, wie ich höre, der freisinnigen Partei angehört, ein ganz besonders arbeiterfreundlicher Mensch sein muß.

**Katibor.** (Der Meineid in Oberschlesien.) [Schwurgericht.] Am Donnerstag wurde gegen die Einliegerfrau Pauline Piecha aus Kłodzschin bei Sobrau wegen Meineides und den Schuhmachersgesellen Johann Machulek ebendort wegen Körperverletzung und wissentlich falscher Anschuldigung verhandelt. Letzterer hatte am 18. Dezember 1889 bei der Staatsanwaltschaft eine Denunziation eingereicht, in welcher er den Brettmühlensbesitzer Jakob Reis aus Kłodzschin unter Verurteilung auf das Zeugnis der Piecha beschuldigte, ihn auf der Chaussee zwischen Sobrau und Kłodzschin mit einem fauligroßen Stein mißhandelt und in den Finger gebissen zu haben. Gegen Reis wurde daraufhin das Verfahren wegen Körperverletzung eingeleitet und am 22. Mai v. J. vor dem Schöffengericht in Sobrau verhandelt. Wiewol hier nun die erste Angeklagte Piecha eidlich bekundete, gesehen zu haben, wie Reis den Machulek mit einem Steine mißhandelt hätte, wurde doch Reis, nachdem es ihm gelungen war, mehrere einmündige Zeugen zur Stelle zu bringen, welche das Gegenteil bekundeten, freigesprochen und sämtliche Kosten dem Denunzianten auferlegt. Der Spieß wurde nun umgekehrt und Machulek sowohl wie die Piecha wegen Körperverletzung und falscher Anschuldigung bezw. Meineides unter Anklage gestellt. Beide Angeklagte bestritten jede Schuld. Durch Beweisaufnahme wurden beide Angeklagte überführt. Die Geschworenen bejahten bei der Piecha die Schuldfrage wegen fahrlässiger Körperverletzung und wissentlich falscher Anschuldigung ohne Zubilligung mildernder Umstände. Der Gerichtshof erkannte gegen die erste Angeklagte auf 1 Jahr, gegen Machulek auf 1 Jahr 6 Monate Gefängnis.

Wegen Meineids wurde der Auszüglersohn Thomas Szkalta aus Mosurau, Kreis Kojel, vom Schwurgericht zu 2 Jahren Zuchthaus verurteilt. (Oberchl. Anzeiger.)

**Nicolai.** Kohlengas Vergiftung. Das Dienstmädchen Malek des Kaufmanns Ludnowski in Nicolai hatte am Montag Abend zum Waschen stark in der Küche gefeuert und sich dann zur Ruhe begeben. Da sie früh nicht aufstand und die Thür verriegelt war, wurde durch das Fenster in die Küche eingestiegen. Dort fand man, wie dem „Oberschl. Anzeiger“ geschrieben wird, das Mädchen in Krämpfen bewusstlos auf ihrem Lager. Alle angewendeten Mittel waren bis Nachmittags erfolglos und wurde das Mädchen in das städtische Lazarett geschafft.

**Drzysze.** Mit großem Rabau wird ausposaunt.

„Die von Tiele-Windler'sche Verwaltung zahlt für diejenigen Arbeiter, welche über zehn Jahre bei der Herrschaft dienen, den vollen Beitrag zur Alters- und Invaliditäts-Versicherung.“ Für die wenigen Arbeiter, die so lange aushalten, kann sich die reiche Verwaltung den kleinen Spaß schon leisten! Ein sehr billiger Ruhm.

**Katibor.** Wegen Feilbietens verdorbenen Rindfleischs hatten sich der Fleischermeister August Freund und seine Ehefrau Rosalie aus Myslowitz vor der Strafkammer zu verantworten. Gegen August Freund wurde auf 6 Monate und gegen Rosalie Freund auf 4 Monate Gefängnis erkannt.

**Myslowitz.** Die Preise für Rindfleisch sind ein wenig heruntergegangen und wurde schönes Fleisch mit 1 Mark bis 1,10 Mark pro Kilo verkauft; dagegen ist Schweinefleisch noch immer sehr hoch im Preise und gutes Fleisch unter 1,20 Mark pro Kilo und Speck (roher) unter 1,40 Mk. pro Kilo nicht zu haben.

**Leobschütz.** Ein Kapaun mit zwei Lebern und zwei Herzen wurde kürzlich in einer Wirtschaft in Liptin, Kreis Leobschütz, geschlachtet. Das Gewicht der Lebern betrug 250 Gramm.

**Kattowitz.** Der Wagenmangel im Industriebezirk

ist eher als man es vermutete und wie wir es vordragsagten, eingetreten, nämlich schon Dienstag. Die Verwaltung der Lythandragrube erkläre, sie müßte entweder Schicht machen lassen oder die geförderten Kohlen in Bestand stürzen. Anderen Gruben wird es wol ähnlich ergehen.

**Wag.** (Man berät nun über die Not der Weber in der Grafschaft.) Zur Beratung über geeignete Maßnahmen zur Linderung der Not und Anbahnung besserer Verhältnisse für die Weberbevölkerung fand am 4. d. Mts. unter dem Vorsitz des königl. Landrats Herrn v. Nechenberg eine Versammlung von Vertretern des Kreises, Großindustriellen u. s. w. im Kreisstandeshaushaus in Neurode statt. Seitens der Versammlung wurden folgende Vorschläge gemacht: 1) Es wurde die Beschaffung von Kohlen, Kartoffeln und Mehl in größerer Menge für zweckmäßig erachtet, welche Gegenstände zum Selbstkostenpreise an die Arbeiterbevölkerung abgegeben werden sollen. Zur Beschaffung dieser Gegenstände soll der Staat um ein zinsfreies Darlehen an den Kreis-Kommunalverband angegangen werden. Zur sofortigen Beschaffung aber soll die Kreisvertretung einzuweilen Mittel zur Verfügung stellen. 2) Um die heranwachsende Generation, Kinder der Handwerker dem Handwerk oder der Landwirtschaft zuzuführen, wird die obligatorische Einführung des Handfertigkeitsunterrichts in den Volksschulen empfohlen. 3) Der Staat soll ersucht werden, Prämien zu bewilligen, um den Handwerksmeistern nach dreijähriger Lehrzeit für die aus Weberfamilien stammenden Lehrlinge Prämien zu 50 Mk., den Weberkindern beiderlei Geschlechts, welche 3 Jahre lang in landwirtschaftlichen Diensten gestanden, 25 Mk. Prämien zu gewähren. 4) Die königl. Regierung soll um Fortführung des Eisenbahnbaues von Langenbielau nach Neurode ersucht werden. Zur Belebung der Industrie wird die weitere Anlage guter Straßen im Kreise empfohlen und als notwendig erachtet. 5) Sodann wird die Bildung von Berliner Weber-Genossenschaften mit Korporationsrechten in Vorschlag gebracht, welche mit einem vom Staate zu erhaltenden zinsfreien Capital ausgestattet, unter einem Curatorium stehen und mit Lieferung für die staatlichen Institute beschäftigt werden sollen. Die Regierung soll um Einschränkung der Webererei in Zuchthäusern ersucht werden. 6) Der Antrag des Bürgermeisters Majorke, die Regierung möge eine Verbilligung der Lebensmittel dadurch einführen, daß der armen Grenzbevölkerung gegen Legitimationskarten gestattet werde, größere Quantitäten Mehl aus Böhmen zollfrei für eigenen Gebrauch einführen zu dürfen, wurde abgelehnt. 7) Für wünschenswert wurde erachtet, die Berufsweber in der Alters- und Invaliditätsversicherung versicherungspflichtig zu machen und in den Krankenhäusern Freibeiten für arme Weber zu stiften.

Es ist nicht ganz klar, warum man Punkt 6, ein bedeutend wirksameres Mittel zur Bekämpfung der Not, als die meisten übrigen Hilfsmittel, fallen ließ. Oder glaubt man, daß so wie so in kurzem das ganze Lebensmittelgollsystem zusammenbrechen wird?

**Vermishtes.**

**Bei einer Gefangenaufführung.** Erster Herr (zu einem vor ihm Sitzenden, der sich einige Zeit hindurch von seinem Sitze erhoben hat): „Wein Herr, bitte, legen Sie sich!“

Zweiter Herr: „Aber weshalb denn?“  
Erster Herr: „Weil es schon im Liede heißt: Wo man singt, da laß Dich ruhig nieder.“

**Glaubhaft.** Gast: „Goda, Herr Wirt, der Braten riecht ja entsetzlich.“ — Wirt: „Raum möglich! Ich hab ja vor acht Tagen auch davon gegessen, es roch aber gar nicht!“

**Verins- und Versammlungs-Anzeigen.**

**Striegau.** Volksversammlung Sonntag, d. 15. d. M., Nachmittags 3 Uhr, im Gasthaus „Zur grünen Eide“.

Tagesordnung: 1. Berichterstattung des Delegierten vom Provinzialparteitage; 2. die bisherige Tätigkeit des deutschen Reichstages; 3. Verschiedenes.  
Referent: D. Schup, Br. Slat.  
Eintrittsgeld 10 Pf.

**Striegau.** Sonntag, den 22. Februar Nachmittags 3 Uhr, Versammlung des Arbeitervereins im Gasthaus „Zur grünen Eide“.

Tagesordnung: 1. Vorträge über Lohnarbeit und Kapital; 2. Verschiedene Verins-Angelegenheiten; 3. Fragekasten.  
Annahme neuer Mitglieder findet vor und nach der Versammlung statt.  
Um recht zahlreichen Erscheinen ersucht  
Der Vorstand.

**Gleibitz.** Sonntag, den 15. Februar, Mittags 11 Uhr, Mitglieder-Versammlung des Arbeitervereins im Gasthof zu Gleibitz.

Tagesordnung: 1. Vortrag; 2. Verschiedenes.  
Referent: Herr Schup, Breslau.

**Freiburg.** Deutscher Tischlerverband (Zahlstelle Freiburg). Sonntag, den 15. Februar, Nachmittags 3 Uhr, in der Wohnung des Kollegen Urban, Ring Nr. 14, Mitglieder-Versammlung.  
Tagesordnung: 1. Stellungnahme zum Antrage Stuttgart, betreffs der neuen Tischlerzeitung; 2. Einziehung der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder; 3. Verschiedenes.  
Um zahlreichen Erscheinen ersucht  
Der Vorstand.

**Blumenau.** Sozialdemokratischer Arbeiterverein. Sonntag, den 21. Februar, Abends 8 Uhr, in Hüptners Gasthof Generalversammlung.  
Tagesordnung: 1. Rechnungslegung pro 3. Quartier; 2. Vorträge; 3. Verschiedenes.  
Einschreiben neuer Mitglieder und Entgegennahme neuer Beiträge.  
Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder sehr erwünscht.  
Der Vorstand.

**Standesamtliche Nachrichten.**

Vom 11. Februar.

**Geburten.** Eisenbreher Paul Kubitz, kath., S. — Kaufmann Louis Rosenthal, jüd., S. — Schneider Paul Szegedy, kath., S. — Schmied Gustav Gubert, kath., T. — Bauhilfer Rudolf Svedt, ev., S. — Locomotivführer Ernst Basse, ev., S. — Schmied Eduard Njepca, kath., T. — Privatier Maximilian Baenisch, ev., T. — Kattischer Meissold Spohl, ev., S. — Kaufmann Adolf Glaser, jüd., S. — Premier Karl Zuckmantel, ev., S. — II. Rangier-Vorarbeiter August Pohl, kath., S. — Hilfsbremser Hermann J. in. te, ev., S. — Hilfsbremser Anton Ziel, kath., T. — Tischler Siegmund Hauser, ev., S. — Rangierer Josef Niebler, kath., T. — Per. I. Bremser Franz Pöckel, ev.-luth., S. — Schlosser Ernst Pöhnel, kath., S. — Kaufmann Paul Altko, ev., S. — Schuhmacher August Stabler, kath., S. — Provinzial-Verwaltungs-Kanzlist Karl Barzig, ev., S. — Dienstarbeiter Karl Gothardt, ev., S. — Tischler Adolf Brachvogel, ev., T. — Kaufmann Paul Hebel, kath., T. — Schuhmachermeister Theodor Brendel, v., S. — Handschuhmacher Anton Sperber, ev., S. — Müller Konstantin Banaschek, kath., T. — Arbeiter Robert Stiller, kath., S. — Buchbinder Karl Wutke, ev., T. — Hilfsweilensmeister Hugo Dohms, kath., S. — Kaufmann Vinus Stilmann, jüd., T. — Rangierer Robert Wolf, ev., S. — Maler Franz Stumpf, kath., T. — Schlosser Friedrich Zimmermann, kath., T. — Kaufmann Jonas Folschauer, jüd., S. — II. Maschinist Josef Karbstein, kath., T. — Buchbinder Ernst Wilkner, kath., T. — Anstreicher Max Hofe, kath., T. — Telegraphen-Assistent Hugo Drabnik, ev., T. — Schneidermeister Robert Ernst, ev., T. — Fabrikarbeiter August Klotz, ev., S. — Volksschullehrer Josef Gollisch, kath., S. — Kaufmann Gustav Sabath, kath., S. — Postunterbeamter Josef Mühlsteff, kath., S. — Klempnermeister Rudolf Thurnhofer, kath., S. — Arbeiter Alois Herde, kath., S. — Arbeiter Karl Wittke, ev., S. — Eisenarbeiter Heinrich Hagler, kath., S. — Haushalter August Walther, ev., T. — Zimmermann Karl Kofke, ev., S.

**Todesfälle I.** Schneider Ambrosius Bejan, 51 J. — Kürschnermeister August Gasse, 51 J. — Karl, S. des Arbeiters Theodor Gahn, 2 J. — Arbeiter Gottlieb Schlawitz, 64 J. — Jda, T. des Arbeiters Paul Wamiock, 11 J. — Kaufmann Gotthard Kammann, 55 J. — Dienstmann Heinrich Mohrhorst, 55 J. — Paul, S. des Arbeiters Friedrich Stilmann, 13 J. — Arbeiterin Christiane Schneider, geb. Karfisch, 45 J. — Hermann, S. des Schneiders Hermann Stengel, 3 W. — Eise, T. des Schneidermeisters Karl Wader 2 J. — Kürschnermeisterin Dittie Wenzel, geb. Gause, 50 J. — Schuhmachermeister Friedrich Grotke, 48 J. — Maurerfrau Johanna Jorgs, geb. Gruhn, 51 J. — Richard, S. des Schlossermeisters Julius Becker, 6 J. — Drangenfeld Karl Scholz, 84 J. — Schuhmacher Josef Risch, 51 J. — II. Agnes, T. des Freistellenbesizers Josef Bilil, 14 J. — Fritz, S. des Eisenbahn-Padmeisters Moriz Breitner, 1 J. — Maria, T. des Hilfsbremsers August Kieß, 1 W. — Helene, T. des Hilfsbremsers Anton Ziel, 1 St. — Schneidermeister Gustav Blot, 55 J. — Restaurateur August Scholz, 57 J. — Butterhändler Josef Wiede, 56 J. — Fritz, S. des Commissherrn Theodor Krieger, 2 J. — Landes-Schere des Emil Schiel, 67 J. — Oscar, S. des Versicherungs-Inspektor Gustav Neustadt, 2 W. — Agnes, T. des Vorrichters Karl Felchen, 9 W. — Lydia, T. des verst. Eisenbahn-Betriebs-Sekretärs Friedrich Denger, 5 J. — II. Verw. Schuhmachersmeister Theresia Tammler, geb. Probst, 57 J. — Kgl. Telegraphen-Inspector a. D. Karl Stengel, 71 J. — Alfred, S. des Arbeiters Karl Konstod, 4 W. — Herrmann, S. des Klempnermeisters Rudolf Thurnhofer, 2 T. — Klara, T. des Tischlers Adolf Pahl, 2 J. — Eise, T. des Arbeiters Oscar Hoffmann, 9 W. — Stadt-Schreiber Gustav Freyer, 31 J. — Oscar, S. des Tischlers Oscar Pahl, 7 W. — Alma, T. des Sattlermeisters Karl Lorenz, 12 J. — Verw. Stellensbesitzer Katharina Meier, geb. Bover, 58 J. — Alois, S. des Müllers Josef Kranz, 6 W. — Maurermeister Anton Lüdtschal, 79 J. — Schriftführer Max Herden, 38 J. — Handlungsgehilfe Paul Pfeiffer, 35 J. — Augusta, T. des Tischlers Hugo Schloßner, 5 T. — Eisenbahndirectorsfrau Emilie Meyer, geb. Dwyer, 56 J. — Arbeiter Wilhelm Wittmann, 57 J. — Hedwig, T. des Stuccateurs Sebastian Hunzsch, 2 J. — Arbeiterin Ernestine Kuttig, geb. Kasser, 48 J. — Köchlerin Karoline Hübscher, geb. Dronde, 68 J. — Klara, T. des Tischlers Gottlieb Kolchmieder, 8 W.

**Briefkasten.**

**Ober-Ferndorf.** Durch ein Versehen, welches einzig und allein dem Truderpensal in die Schuhe zu schieben ist, ist der erste Teil des Berichtes aus Ober-Ferndorf, der schon in Nr. 85 fand, noch einmal in Nr. 87 zum Abdruck gekommen. Die Redaktion hat daran absolut keine Schuld.

### Todes-Anzeige.

Am Mittwoch, früh 10 Uhr, starb plötzlich am Herzschlag unser werther Freund und Genosse, der Friseur

## Gustav Nittel

im Alter von 42 Jahren. Wir verlieren in demselben eines unserer treuesten Mitglieder und einen der überzeugungstreuesten Anhänger unserer Partei. Sein biederer Sinn und seine Bestrebungen, der Sache des Proletariats zu dienen, sichern ihm in dem Kreise der Genossen ein Andenken, welches weit über das Grab hinaus reicht.

Beerdigung: Sonntag, den 15. Februar, Vormittags 11 Uhr nach Gräbchen.

Trauerhaus: Friedrichstrasse 72.

Die Parteigenossen werden ersucht, zahlreich zu erscheinen.

Breslau, den 13. Februar 1891.

Der Vorstand

des socialdemokratischen Arbeiter-Vereins zu Breslau.

Unserm roten Freunde Reinhold Lechner zu seinem

### 29. Wiegen-Feste

ein „100 Mal donnerndes Hoch.“  
Seine roten Freunde.

## Ein Schlosser

(Fachvereinsmitglied) erhält Beschäftigung. Wo sagt die Exped. v. Bl.

## Hausbakenbrot

4 1/2 Pfd. 50 Pfg.

offert

Ernst Grabolle,  
Lewaldstrasse 13.

## Speise-Kartoffeln

schön mehlig, per Ctr. 3 Mt. bei

## K. Kahlert

Fränkelpfatz Nr. 3.

Allen Freunden und Genossen von Strehlen und Umgegend empfehle ich mich als Schuhmachermeister.

Paul Winkler.

## Socialdemokratisches

## Liederbuch

von Max Kegel

ist wieder vorrätig in der Exped. d. Schl. Volksw.

## Les- und Diskutier-Klub „Freiheit.“

Die regelmäßigen Mitglieder-Versammlungen finden jeden Mittwoch Abends 8 Uhr in dem Lokal des Herrn Schubert, Striegauerplatz 11, (Sasthof zur Einigkeit) statt. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

NB. Mitglieder werden noch aufgenommen. Gäste durch Mitglieder eingeführt haben Zutritt.

## Sumatra,

gute, weißbrennende Decken, a Pf. 1.80 Mark bis 5.00 Mark, staubfreien Grus, a Pf. 50 Pf., a Ctr. 45 Mark, sowie sämtliche Rohstoffe, zu billigsten Preisen offerirt

Johannes Kabis,  
Curienauplatz 1.

## Was

Streiten sich die Leute herum  
Wo gute Stiefeln sind?  
Schnell langst ja weiß das Publikum,  
Wo man sie billig find't.  
Sprüht darin seit alter Zeit  
In Winter's Lager weit und breit  
Breslau,  
Große Grosseingasse 14.

## Frauen

kaufen am billigsten  
Kleider, auch einzelne Röcke,  
Mäntel, Jaquettes,  
Blusen, Anaven- und  
Mädchen-Anzüge.

## Wäsche

jeder Art, sowie Uhren und verschiedene Goldsachen zu sehr billigen Preisen  
nur Tannengasse 45.

## !! Arbeiter !!

kaufen Wolle Hemden für 1 Mt  
Arbeitssocken von 2.50-7.- Mt  
Soden, Blusen, Kravaten,  
Taschen und Kinderkleider  
reell, dauerhaft und billig nur bei  
G. Glauer, Friedrichstraße 51  
v. a. in Gützkow.

Dem Genossen

## Paul Winkler

zu seiner heut stattfindenden

## Wochensfeier

und zu seinem Geburtstag ein

dreimal donnerndes Hoch!

Strehlener Genossen.

## Das Stiftungs-Fest

## Vereins deutscher Schuhmacher

verbunden mit

humoristischen Vorträgen

findet

Sonnabend, den 14. Februar 1891

im Etablissement zur „Stadt Ballenstädt“

Schweizerstraße 23, statt.

Entrée Herren 60 Pf. (incl. Dame), einzelne Dame 25 Pf.

Freunde und Gönner sind hierzu freundlichst eingeladen

Anfang 8 Uhr.

Das Comité.

## Heinrich Heine's sämtliche Werke!

elegant gebunden Preis 6 Mark.

Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

## Große Volksversammlung!

Sonntag, den 15. d. M., Nachmittags 4 Uhr,  
im „Seelöwen“, Uferstraße 45

Referent H. Stolpe-Grünberg.

Auch Frauen sind hierzu eingeladen. Der Zutritt ist gegen Zahlung von 10 Pf. Jedermann gestattet.

## Möbel-Tischlerei

und Lager selbstgefertigter Möbel in allen Holzarten. Billigster Ausführung und soliden Preisen empfehlen

## C. Florian & E. Blase,

Tischlermeister.

Friedrich-Carlstrasse 13 u. Kupferschmiede-Strasse 11

## Einband-Decken

## „Welterschöpfung und Weltuntergang“

Preis 30 Pfg.

zu haben in der Expedition d. Bl.

## Abonnements-Einladung.

## Die Zeitschwingen.

Monatsschrift für Volksbildung und Aufklärung.

Herausgeber und Redakteur J. Gerack.

Bezugs-Preise:

Einjährig fl. 2,40 = Mt. 4,80, halbjährig fl. 1,20 = Mt. 2,40,

vierteljährig 60 Kr. = Mt. 1,20, a Heft 20 Kr. = 40 Pf.

Alle auf die „Zeitschwingen“ bezugnehmenden Sendungen sind an die Redaction und Administration der „Zeitschwingen“, Reichenberg (Böhmen), Ladegasse 23, zu senden.

Probehefte stehen zur gefl. Verfügung.

Der Jahrgang I. 1890 ist complet bei Einsendung um den ermäßigten Betrag von 3 Mark zu beziehen.

## Der wahre Jakob.

Illustrirtes socialdemokratisches Wählblatt.

No. 119

ist erschienen.

## Preis 10 Pfg.

Zu beziehen durch  
die Colporteurs, sowie durch die Expedition  
dieses Blattes.

Am 11. d. Mts. verschied plötzlich mein innigstgeliebter Mann, unser Vater, Schwager, Onkel, der Friseur

## Gustav Nittel.

Dies allen Genossen und Freunden zur traurigen Kenntnissnahme.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Sonntag, Vormittag 11 Uhr.

Trauerhaus: Friedrichstrasse 72.

### Todes-Anzeige.

Am 11. d. Mts. starb plötzlich und unerwartet am Gehirnslage unser guter Vater, Bruder, Onkel, Schwieger- und Grossvater

## Gottlieb Peter

im Alter von 66 1/2 Jahren.

Dies zeigen allen Verwandten und Freunden um stille Theilnahme bittend an

Die tieftrauernden Kinder.

Beerdigung: Sonntag, Nachmittag 3 Uhr.

Trauerhaus: Klosterstrasse No. 1c.

## „Altwasser.“

## Central-Kranken- und Sterbekasse aller Arbeiter Deutschlands zu Hamburg.

Der Beitrag beträgt 1 Mark 20 Pfg. inkl. des Mitgliedsbuches.

### Wöchentlich Beitrag:

In der I. Klasse Mark 0,20, in der II. Klasse Mark 0,30.

### Die Unterstützung beträgt:

Für den Arbeitstag Mark 1.-, wöchentlich Mark 7.-

1,40,

9.-

Diese „Unterstützung“ wird für dieselbe Krankheit ein Jahr gezahlt, und zwar 26 Wochen das volle und 26 Wochen das halbe Krankengeld. Ferner ein Sterbegeld von 40 Mark für die erste und 60 Mt für die zweite Klasse. — Anmeldungen nimmt entgegen August Stiller, Altwasser, 1. Bezirk Nr. 10b, beim Hausbesitzer Herrn Tänzer.

### Mitglieder-Versammlung

des Fach-Vereins der Maurer Breslaus

Mittwoch, den 13. Februar, Abends 7 Uhr

im Vereinslokale Bitterplatz No. 9.

Rechnungslegung und Vorstandswahl. — Retirende Mitglieder werden ersucht, ihre Beiträge zu begleichen. — Neue Mitglieder werden aufgenommen.  
Der Vorstand.

## Öffentliche Mitglieder-Versammlung

der

Mitglieder des Breslauer Consum-Vereins

Freitag, Abends 8 Uhr,

in Paul Scholtz Restaurant, Margarethenstraße.